Lünер Zeitung

Volksblatt für Lünen und Umgegend. Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtl. Organ für Lünen. Generalanzeiger für Lünen, Altlünen, Nordlünen, Wethmar, Alstedde, Gahmen, Horstmar, Lippholthausen, Beckinghausen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. – Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. – Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. – Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. – Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt" und „Sport". Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188 Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. Postscheckkonto: Dortmund 1711

Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätze wird keine Garantie übernommen. ★ 50. Jahrgang ★ Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung, wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

Nr. 22 — Donnerstag, den 26. Januar — 1928

Auflösung des Landkreises Dortmund beschlossen

Reichsbahn-Tariferhöhung auf Betreiben des Auslandes? / Eine Offiziersmeuterei in Korinth

Hilfe fürs Land

Mitten in der Reichstagsdiskussion über den neuen Etat und über die gespannte Finanzlage des Reiches taucht eine Frage auf, deren Lösung die finanziellen Kräfte des Reiches ohne Zweifel in Anspruch nehmen wird. Die Verhandlungen, die bisher im interfraktionellen Ausschuß unter Teilnahme des Reichsfinanzministeriums geführt worden sind haben noch keinen bestimmten Plan zutage gefördert und haben auch noch keine ziffernmäßige Entscheidung über die notwendigen finanziellen Aufwendungen gebracht. Man hat aber doch schon klargestellt, an welchen Punkten die Hilfe vor allen Dingen einsetzen und mit welchen Mitteln sie durchgeführt werden muß.

Die Landwirtschaft leidet gegenwärtig nach zwei Seiten hin unter einem außerordentlich drückenden Notstand. Sie ist sehr stark überschuldet und ihr Betrieb ist im Großen und Ganzen unrentabel geworden. Die Verschuldung der Landwirtschaft wird von dem Institut für Konjunkturforschung auf 13 Milliarden berechnet. Sie hat von 1926 bis zum Jahre 1927 um eine Milliarde zugenommen. Dabei ist nicht die Höhe der Verschuldung das Schlimmste. Viel gefährlicher ist es, daß von der Schuldsumme nur 2,5 Milliarden Mark fundiert sind, während der gesamte übrige Betrag in kurzfristigen persönlichen Darlehen besteht. Man ist sich in dem interfraktionellen Ausschuß darüber klar geworden, daß dieser Zustand nicht länger getragen werden kann und daß deshalb die Umschuldung der Landwirtschaft das dringendste Gebot der Stunde ist. Wie soll dieser Prozeß vor sich gehen? Es ist der Vorschlag gemacht worden, durch eine große Bürgschaftsleistung des Reiches sofort eine Gesamtlösung anzubahnen und sofort eine Summe von 2—3 Milliarden Mark aufzubringen zur Umwandlung der persönlichen landwirtschaftlichen Verschuldung in fundierte Anleihen. Dieser Weg ist aber abgelehnt worden. Man hat sich dafür entschieden, einen Weg zu gehen und der Landwirtschaft durch eine systematische, ratenweise Umschuldung zu helfen. Diese Hilfe muß aber nach allgemeiner Ansicht sofort einsetzen. Geschieht dies, so glaubt man, daß man im Laufe von 3—4 Jahren auf dem Wege einer solchen systematischen, allmählichen Umschuldung über das Schlimmste hinwegkommt.

Dieses Programm erfordert die Mitwirkung des Reiches, der Reichsbank und der Rentenbankkreditanstalt. Es macht einen jährlichen fundierten Kredit von etwa 500—700 Millionen Mark für die Landwirtschaft notwendig. Vielleicht kann man in absehbarer Zeit wieder den ausländischen Markt für diesen Zweck in Anspruch nehmen. Zur Zeit ist dieser Weg aber nicht gangbar und deswegen muß die erste Rate, mit der man den dringendsten Schuldverpflichtungen abhelfen will, nach Ansicht der Sachverständigen mit Hilfe des Reiches und der Reichsbank auf dem Wege der Vorschußleistung aufgebracht werden. Bei den Besprechungen im interfraktionellen Ausschuß haben die Vertreter aller Parteien die Notwendigkeit dieser Maßnahmen dargelegt. Der Finanzminister hatte gewisse Bedenken, hat dann aber grundsätzlich zugestimmt. Es konnte allerdings über die Frage, welche Mittel das Reich für die erste Rate der Umschuldung zur Verfügung stellen kann, noch keine Entscheidung erzielt werden, da der Reichsfinanzminister Dr. Köhler die Leistungsfähigkeit des Reiches selbst noch nicht zu überschauen vermochte. Selbstverständlich kann das Reich den Vorschuß nicht aus seinen laufenden Mitteln leisten, sondern nur durch Begebung von Schatzwechseln und durch Bürgschaftsleistungen. Vorläufig ist dieser Teil der Hilfsaktion nur in seinen Umrissen festgelegt. Die Einzelheiten sind noch Gegenstand der Verhandlungen.

Die Hilfsaktion soll sich weiter auf die am 1. April fällige Zinszahlung und auf Steuererleichterungen beziehen. Die Zinszahlung steht in einem gewissen Zusammenhang mit der Frage der Umschuldung und wird deshalb auch gemeinsam mit diesem Problem erörtert. Zu diesen Verhandlungen ist auch die Rentenbankkreditanstalt, die Preußenkasse und der preußische Finanzminister hinzugezogen worden. In landwirtschaftlichen Kreisen hat man es sehr ungern gesehen, daß der bisherige Leiter der Preußenkasse, der das Vertrauen der landwirtschaftlichen Organisationen hatte, zum Rücktritt mehr oder weniger gezwungen worden ist. Man hat den Eindruck, daß die Neubesetzung auf Betreiben des sozialdemokratischen Staatssekretärs Krüger im preußischen Landwirtschaftsministerium erfolgt ist und daß sie den Zweck hat, die Preußenkasse den radikalen Siedlungsplänen Krügers dienstbar zu machen. Erweist sich diese Vermutung als richtig, so wird dadurch die Einspannung der Preußenkasse in die Hilfsaktion für die Landwirtschaft erschwert werden, was angesichts der schon bestehenden Hemmnisse sehr zu beklagen wäre. Was die Steuererleichterungen anlangt, so scheint man sowohl im Reich wie in Preußen geneigt zu sein, den Wünschen der Landwirtschaft entgegenzukommen und Steuerrückstände in weitgehendem Maße niederzuschlagen. Kommt es zur praktischen Durchführung der Hilfsmaßnahmen, so wird außerordentlich viel davon abhängen, ob die Leitung in die richtigen Hände gelegt wird. Die landwirtschaftlichen Organisationen rechnen darauf, daß sie selbst daran weitgehend beteiligt werden, da mit denjenigen Provinzen begonnen werden muß, wo die Not am größten ist.

Die landwirtschaftlichen Vertreter haben im interfraktionellen Ausschuß nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe gesichert werden muß, wenn die Umschuldung überhaupt ihren Zweck erfüllen soll. Die Landwirtschaft kommt heute mit dem Getreidebau und mit der Viehzucht im Großen und Ganzen nicht auf ihre Kosten. Zur Abhilfe dieses Mißstandes verlangen die Landwirte zollpolitische Maßnahmen. Damit wird ein Thema in die Debatte gezogen, das kaum noch Aussicht hat, von dem gegenwärtigen Reichstag praktisch in Behandlung genommen zu werden.

Buer-Gelsenkirchen vertagt?

(Eigener Nachrichtendienst.)

Ausschußabstimmungen

✶ Berlin, 26. Jan. **Gestern wurden im Gemeindeausschuß des Landtages die Umgemeindungsberatungen fortgesetzt.** Zu der Frage der Zusammenlegung der Landkreise Bochum und Hattingen war von der Deutschen Volkspartei ein Antrag eingebracht worden, der das Staatsministerium ersucht, in der angekündigten Gesetzesvorlage

über die endgültige Regelung

der Gemeindegrenzen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet die Aufteilung der Landkreise Bochum und Hattingen vorzusehen, für die Zwischenzeit einer etwaigen dringenden finanziellen Notlage im Landkreise Hattingen, soweit ihr nicht durch Maßnahmen des Finanzausgleichs abgeholfen wird, durch Gewährung eines Staatszuschusses abzuhelfen. Vom Zentrum war dazu zum ersten Teil des Antrages

ein Zusatzantrag eingebracht

worden, der die Berücksichtigung der Schaffung lebenskräftiger Mittelstädte fordert. Die Deutschnationalen hatten einen Antrag Dr. Waldthausens ähnlichen Inhaltes eingebracht, der das Staatsministerium ersucht, bis zur endgültigen Regelung der kommunalen Verhältnisse im rheinisch-westfälischen Industriegebiet einer etwa eintretenden dringenden finanziellen Notlage der Gemeinden des Landkreises Hattingen, soweit ihr nicht durch Maßnahmen des Finanzausgleichs begegnet wird, durch Gewährung eines Staatszuschusses abzuhelfen. Die Abstimmung über diesen Antrag wurde zurückgestellt bis zur Erledigung der Ausschußberatung über das Gesetz selbst. Der Ausschuß trat dann in die Besprechung des Paragraphen 2 der Regierungsvorlage ein, der

die Auflösung des Landkreises Dortmund

vorsieht, und der weiteren Bestimmungen über Eingemeindungen nach Dortmund. Nach Paragraph 3 sind 23 Gemeinden des Landkreises Dortmund mit einem Flächeninhalt von rund 12 000 Hektar vorgesehen. Da der Paragraph 8 der Vorlage die Eingemeindung der Stadt Hörde nach Dortmund gleichfalls fordert, so würde die Stadt Dortmund nach Verabschiedung der Vorlage im Sinne der Regierungsvorlage einen Flächeninhalt von 20 169,24 Hektar gegen 7490,26 Hektar vor der Eingemeindung aufweisen.

Abg. Haas-Köln (Soz.) empfahl als Berichterstatter die Annahme der Regierungsvorlage, wobei er jedoch die Frage offen ließ, ob nicht kleine Aenderungen vorzunehmen seien.

In der Aussprache, an der sich die Abgg. Klupsch (Soz.) Hirsch (Soz.), v. Eynern (DVp.), Jacobshagen (Dn.), Petri (Z.), Sobottka (Komm.) und Hourtz (Dem.) beteiligten,

beschloß der Ausschuß einmütig die Auflösung des Landkreises Dortmund. Ein deutschnationaler Antrag, die Gemeinde Brambauer nicht nach Dortmund einzugemeinden, sondern mit Lünen zu vereinigen, wurde mit 16 gegen 13 Stimmen abgelehnt.

Ein weiterer deutschnationaler Antrag, die Gemeinden Kurl und Husen zum Landkreis Hamm anstatt zu Dortmund zu legen, wurde gegen neun Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten außer den Antragstellern nur die Demokraten. **Ein volksparteilicher Antrag, die Benzolfabrik „Amalia" und die Zeche „Neu-Iserlohn 2" nicht Dortmund, sondern dem Landkreis Bochum einzuverleiben, wurde gleichfalls abgelehnt, der erste Teil gegen 10, der zweite gegen 3 Stimmen. Schließlich beschloß der Ausschuß mit allen gegen die Stimmen der beiden Demokraten**

die Auflösung der Stadt Hörde

und ihre Zuteilung zu Dortmund. Abg. Hourtz (D.) hatte dazu erklärt, daß die Vereinigung von Hörde mit Dortmund erst dann erträglich erscheine, wenn gleichzeitig das erforderliche Siedlungsgelände aus dem Landkreis Hörde mit dazu gegeben werde. **Das Ergebnis ist also die unveränderte Annahme der Regierungsvorlage, soweit sie sich auf die Erweiterung von** Dortmund bezieht. Dortmund wird damit an Flächeninhalt die zweitgrößte Stadt Preußens mit rund 20 000 Hektar und etwa 470 000 Einwohnern.

Im weiteren Verlauf erklärte sich der Ausschuß einverstanden mit dem Ausscheiden Castrop-Rauxels aus dem Landkreis und mit der Zuteilung des Amtes Sodingen an Herne. Auch in diesen beiden Punkten wurden keine Aenderungen an der Regierungsvorlage vorgenommen.

In vorgerückter Stunde begann dann die Beratung über das dritte Problem Buer-Gelsenkirchen mit dem Bericht des Abg. Dr. v. Waldthausen (Dn.), der sich für die Vertagung dieses Teiles der Vorlage aussprach. Die Verhandlungen sollen am heutigen Donnerstag fortgesetzt und zu Ende geführt werden

Parker Gilbert warnt

(Drahtung unseres Vertreters.)

S. **London, 26. Jan. Erst nach der Wiederankunft Gilberts in Berlin gibt „Daily Expreß" den Inhalt einer Besprechung seines Redakteurs mit dem Reparationsagenten wieder, in dessen Verlauf dieser vor einer Ueberschätzung der deutschen Leistungsfähigkeit warnte. Ein Höhepunkt sei jetzt erreicht und mache die Festsetzung einer Endsumme erforderlich, ehe Rückschläge eintreten.**

✶ ✶

In der Finanzdebatte der französischen Kammer kam der Radikalsozialist Lamoureux zu Worte, der die schwere Aufgabe hatte, finanzielle Erfolge der Radikalsozialisten festzustellen. Lamoureux bezeichnete es als einen Erfolg der Radikalsozialisten, daß Deutschland vom September 1924 bis zum September 1927 1 700 000 000 Goldmark, also nahezu 10 Milliarden Papierfranken bezahlte, daß es für 1928 1 012 000 000 Goldmark, also ungefähr 6 Milliarden Papierfranken bezahlen soll. Er erklärte als aufrechter Radikalsozialer, daß er nicht bedaure, Poincaré von Anfang an unterstützt zu haben, und wenn er noch einmal in die Lage kommen sollte, es zu tun, würde er wiederum mit Poincaré zusammengehen. Der Abgeordnete der Rechten, Francois Poncet, hatte an der Finanzpolitik Poincarés viel auszusetzen, erklärte aber schließlich, daß er dem Ministerpräsidenten das Vertrauen nicht versagen wolle.

Schulgesetz in 2 Jahren wirksam

(Eigener Nachrichtendienst.)

Suche nach Einigung

✶ Berlin, 26. Jan. **Ueber die Simultanschule (§ 20) hat man sich bislang noch nicht einigen können, weil die Deutsche Volkspartei auf ihrem Standpunkt beharrt.** Allerdings haben sowohl die DVP als auch das Zentrum erneut zu erkennen gegeben, daß sie einem Kompromiß nicht abgeneigt seien, sofern die wiederholt betonten weltanschaulichen

Grundsätze beider Parteien nicht berührt

würden. Die DVP hat in einem Antrag folgendes vorgeschlagen: **„In den Gebieten des Reiches, in denen bisher eine nach Bekenntnissen nicht getrennte Volksschule nach Gesetz und Herkommen besteht, verbleibt es bei diesem Zustande."** Eine Interpretation dieses Antrages besagt ferner, daß dem Staatsgerichtshof die Definition der Simultanschulländer überlassen werden soll. **Das Zentrum wird voraussichtlich hinsichtlich**

der Schonfrist ein Entgegenkommen zeigen.

Die Verhandlungen bleiben weiter dem interfraktionellen Ausschuß überlassen, während der Bildungsausschuß den § 20 vorläufig noch nicht berührt." Die interfraktionellen Verhandlungen drehten sich nach Ausscheiden dieser Frage nur noch um die Kosten, die die Durchführung des Reichsschulgesetzes erfordern. Das Reichsfinanzministerium erklärte sich wie bekannt bereit, für den

Uebergang 30 Millionen

zur Verfügung zu stellen. Die Parteien entschlossen sich jedoch, die Summe noch offen zu lassen, da die tatsächlich entstehenden Kosten noch nicht zu übersehen sind und wahrscheinlich höher sein werden. Jedoch werden die Regierungsparteien darin einig,

daß auch Länder und Gemeinden,

da sie die Verwaltung der Schulen besitzen, an den Gesamtkosten beteiligt werden müssen. Es ist in Aussicht genommen, die Länder auch auf die Neuregelung des Finanzausgleiches hinzuweisen, **sodaß auch für den endgültigen Finanzausgleich eine gewisse Hoffnung darauf besteht, daß leistungsschwachen Ländern die etwa entstehenden Mehrkosten aus dem Schulgesetz aus einem Ausgleichsfond zur Verfügung gestellt werden.** Im übrigen wird erneut darauf hingewiesen, **daß die ganze Durchführung des Gesetzes**

mindestens noch 2 Jahre Zeit hat,

daß sich also inzwischen über die Finanzierungsfrage genauere Erhebungen und bessere Unterlagen finden lassen werden. — Der Bildungsausschuß des Reichstages setzte gestern die Beratungen des Reichsschulgesetzes mit der Besprechung über die Kostenfrage fort. Von Regierungsseite war inzwischen ein Antrag eingegangen, der

eine einmalige Beihilfe des Reiches

fordert und die Entscheidung über die Verteilung der Mittel im Einvernehmen mit dem Reichsrat erfolgen läßt. Der sächsische Vertreter stellte fest, daß der unveränderte Schulgesetzentwurf für Sachsen eine einmalige Last von über 36 Millionen und laufende Lasten von 3,5 Millionen bedeuten würde. Die geplante Kostenregelung sei gleichbedeutend mit einer Ausböhlung der Finanzkraft der Länder. Reichsfinanzminister Dr. Köhler betonte, **daß die Erklärung des**

eichsinnenministers eine

Erklärung des Gesamtkabinetts

wesen sei, das sich einmütig auf diesen Boden gestellt abe. Die Neuregelung der finanziellen Verhältnisse wischen Reich und Ländern sei im Fluß. Selbstverständlich werde auf die neuen Verhältnisse Rücksicht zu ehmen sein. — Wie wir übrigens aus zuverlässiger uelle erfahren, kann die Aeußerung des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius, in Mannheim, daß Neuwahlen etwa zum Mai zu erwarten seien, nicht als ne Auffassung der DVP betrachtet werden.

Hergt über Justizfragen

(Von unserem Berichterstatter.)

* Berlin, 26. Jan. Der Reichstag setzte am estrigen Mittwoch die zweite Beratung des Haushalts s Reichsjustizministeriums fort. Verbunden mit der eratung war u. a. auch der Antrag, wonach Zechschulden nicht einklagbar sein sollen.

Reichsjustizminister Hergt

eitete die Aussprache mit einer Betrachtung über ie gesetzgeberischen Arbeiten seines Ministeriums ein. r polemisierte zunächst gegen einige Oppositionsredner. as Verhältnis des Reiches zu den Ländern erfordere och viele Arbeit zur Herbeiführung eines vereinfachten Zusammenarbeitens. Die Länderkonferenz habe in ieser Beziehung fruchtbare Ergebnisse geliefert. Der

Entwurf über den Strafvollzug

t schon die Frucht dieses freiwilligen sachlichen Zuammenarbeitens. Wenn wir die Rechtsangleichung mit esterreich erstreben, sollten wir auch die Rechtsangleichung im Reiche mit den Ländern fördern. Das t besonders notwendig in den Fragen der Ausbilung der Juristen, der Freizügigkeit der Anwälte nd der Gebührenregelung. Die deutsch-österreichische usammenarbeit bei der Strafrechtsreform hat sich usgezeichnet bewährt. Wir haben uns sehr eingehend

über die sogenannte Vertrauenskrise

usgesprochen. Jetzt sollten diese Dinge einmal ruhen. ir haben jetzt gerade eine politische Justiz von unten, icht mehr von oben. Die Einflußnahme der öffentlichen Meinung auf das prozessuale Verfahren hat einen Grad erreicht, der nicht mehr erträglich ist. Sie beginnt schon mit der ersten Anzeige, begleitet die Voruntersuchung, die Revision und die Begnadigung. Die öffentliche Meinung mag sich mit der Rechtsprechung beschäftigen, aber das darf nicht in der Form geschehen, wie es in der letzten Zeit immer mehr beobachtet wird. Man trägt die

Politik geradezu in das Verfahren

hinein. Er, der Minister, stehe auf dem Standpunkt, daß der Justizminister möglichst wenig Einfluß auf die Tätigkeit des Oberreichsanwalts nehmen solle. Wir kämen sonst zu einer Verschiebung der Verantwortlichkeit, die eine schwere Gefahr für die Zukunft bedeuten würde. Der Minister wiederholte dann die im Ausschuß gegebenen statistischen Mitteilungen über die Hoch- und Landesverratsverfahren. Im Laufe des letzten Jahres seien die Strafverfolgungen wegen Hoch- und Landesverrats in überraschendster Weise dauernd zurückgegangen.

Abg. Landsberg (Soz.)

begrüßte die Möglichkeit einer weiteren Rechtsangleichung an Deutschösterreich. Der Redner übte Kritik an verschiedenen Reichsgerichtsurteilen. Der Hochverratsparagraph sei gegen rechts praktisch aufgehoben. Das sei geradezu Korruption der Justiz. (Zustimmung links.)

Abg. Lohmann-Altona (Dnatl.)

sprach die Erwartung aus, daß die große Strafrechtsreform noch von diesem Reichstag zu Ende geführt werde. Der Redner begrüßte gleichfalls die Tatsache, daß das große Werk mit Oesterreich zusammen geschaffen werde. Eine gewisse Vertrauenkrise in der Justiz lasse sich nicht leugnen. Der deutsche Richterbund und der Preußische Richterverein hätten sich unzweideutig zur Reichsverfassung bekannt. Der Kampf gegen das Reichsgericht entspringe zum großen Teil parteipolitischer Hetze. Deshalb seien auch gegen den scheidenden Senatspräsidenten Niedner ganz unberechtigte Angriffe gerichtet worden. Im Falle Claß sei nicht der kleinste Beweis für die erhobenen Beschuldigungen gefunden worden. Eine großzügige Justizreform könne nur im Rahmen der großen Reichs- und Verwaltungsreform durchgeführt werden, die die Länderkonferenz angebahnt haben. Darauf wurden die Beratungen abgebrochen. Der Gesetzentwurf über wertbeständige Hypotheken wurde in allen drei Lesungen angenommen.

Aussprache mit Woldemaras

(Von unserem Korrespondenten.)

Zusagen für Memel

* Berlin, 26. Jan. **Der litauische Ministerpräsident Professor Woldemaras traf gestern vormittag aus Kowno in Berlin ein.** Trotzdem er bereits Sonntag Berlin wieder verläßt, hofft man in Berliner litauischen Kreisen, während der kurzen Frist seines Aufenthalts die **Grundlinien eines deutsch-litauischen Handels- und Schiedsgerichtsvertrages festlegen zu können.** Die Einzelheiten würden dann von den Sachverständigen mit großer Beschleunigung zu Ende geführt werden

Was die Memelfrage anbetrifft,

will sich Woldemaras streng an das mit Stresemann im Oktober abgeschlossene Gentlemen-Agreement halten. Woldemaras schreibt einem Berliner Mittagsblatt: Das wichtigste Problem für Litauen ist nach der Wilnafrage gewiß die deutsche Frage. **Wir sind uns der Notwendigkeit durchaus bewußt, unseren deutschen Staatsbürgern im Rahmen der Verfassung**

in jeder Weise entgegenzukommen (?).

Die litauische Regierung weiß sich frei von jeder Feindseligkeit gegen die deutsche Minderheit. Tausende, die für Deutschland optiert haben, halten sich noch im Memelgebiet auf, ohne daß wir ihnen die geringsten Schwierigkeiten in den Weg legen. Nur soweit es sich um Beamte handelt, müssen sie natürlich ausgetauscht werden. Ich versichere, daß wir in Zukunft Uebergriffe einzelner Stellen gegen das Deutschtum in Litauen

noch weniger dulden werden,

als bisher. Ich selber werde mich wegen jeder einzelnen Klage, die mir zu Gehör kommt, mit dem Gouvernement in Verbindung setzen. **Persönlich übernehme ich die Verantwortung dafür, daß unsere deutschen Staatsbürger keinen Grund mehr zu Klagen haben werden.** Wie sehr die litauische Regierung die deutsche Kultur zu schätzen weiß, hat sie durch Errichtung und Erhaltung eines deutschen Gymnasiums in Kowno bewiesen. Darüber hinaus wünschen wir aufrichtige politische Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich." (Halten Sie Wort, Herr Woldemaras?)

*

Im Widerspruch zu der vorstehenden Meldung will unser S-Korrespondent zu den am heutigen Donnerstag beginnenden deutsch-litauischen Verhandlungen mitteilen können, **daß sie lediglich das politische Gebiet betreffen.** Diesem Zweck diene ausschließlich Woldemaras persönliche Anwesenheit in Berlin. Als günstiges Prognostikon werde angesehen, daß seit etwa 4 Wochen keine Deutschenausweisungen aus dem Memelland mehr erfolgt sind. **Ueber die Handelswünsche werde gesondert mit litauischen Vertretern in den nächsten Wochen verhandelt werden.**

Landesverrat durch eine Funkerabteilung?

—iv— Gießen, 26. Jan. (Eigenber.) Die gesamte Funkerabteilung (5 Mann) des Gießener Reichswehrbataillons wurde wegen Landesverratsverdachts verhaftet und in das dortige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Reichsbahn-Tariferhöhung unvermeidlich?

S. London, 26. Jan. (Eigener Expreßnachrichtendienst.) „Morningpost" bringt einen Artikel über die Lage der „Deutschen Reichsbahn", der zu dem Resultat kommt, **daß nach Auffassung der englischen und belgischen Mitglieder des Verwaltungsrats eine Tariferhöhung nicht länger zu umgehen sei. Je rechtzeitiger sie komme, desto sicherer werde die Reichsbahn vor wirtschaftlichen und finanziellen Erschütterungen bewahrt.**

Kohlen-Einigung mit Polen

S. Berlin, 26. Jan. (Eigener Expreßnachrichtendienst.) In den Handelsverhandlungen mit Polen ist, wie wir erfahren, **bis jetzt über das Kohlenkontingent eine prinzipielle Verständigung erzielt worden.** Ueber die anderen Differenzpunkte wird wohl noch einige Wochen verhandelt werden. Hinsichtlich der Aussichten für die weiteren Verhandlungen kann nur mitgeteilt werden, **daß das Provisorium ab 1. April in Aussicht genommen ist.**

Kotau Mexikos vor Washington

(Von unserem eigenen Vertreter.)

Eine Gegenkonferenz

Havanna, 26. Jan. Man rechnet mit einem erregten Schluß der noch einige Wochen tagenden Konferenz. **Die Delegation Kolumbiens brachte einen Vorschlag zur Gründung eines panamerikanischen Schiedsgerichtes ein, dem das Haager Schiedsgericht Vorbild sein soll.** Der Plan dürfte aber wenig Aussicht haben. Die argentinische Delegation kündigte an, daß sie keine Konvention unterzeichne, die nicht den Weg zeige, wie die Zollschranken eingerissen werden können. **Der mexikanische Präsident Calles hat die in Havanna gestellten Anträge, den Vorsitz in der panamerikanischen Union in Washington wechseln zu lassen, vorbehaltlos angenommen.** (Man unterhandelt in Mexiko seit kurzem über die Begebung einer langfristigen Anleihe Wallstreets an die junge mexikanische Industrie. Red.) Nordamerika hatte aber **vorher in der Kommission für die Beratung der neuen Organisation der panamerikanischen Union einen bedeutungsvollen Sieg errungen.** Bei der Debatte über die mexikanischen Vorschläge zur Abänderung der Statuten der Union, die eine deutliche Spitze gegen die Vereinigten Staaten hatten, sprachen sich alle Mitglieder gegen die mexikanischen Vorschläge aus. Eine große Anzahl lateinamerikanischer Staaten verstärkt ihren Widerstand gegen die höfische Diktatur, die die Vertreter der Vereinigten Staaten auf der Konferenz ausüben wollten. Sie protestierten dagegen, daß Washington kubanischen Boden beinahe wie amerikanischen ansehe. Die Verhaftungen, die man während der Tätigkeit Anwesenheit des Präsidenten Coolidge aus Vorsicht in Havanna vorgenommen hat, sind in den letzten Tagen zu förmlichen Razzien ausgedehnt worden. Eine große Anzahl von Studenten und Intellektuellen aus Havanna und auch eine große Anzahl latein-amerikanischer Intellektueller, die zu der Konferenz als Zuhörer gekommen sind, wurden in Verwahrungshaft genommen. Der wichtigste Grund dieser Massenverhaftungen ist eine große Demonstration, die Nicaragua auf der Konferenz plante. Sarassa, der Führer der Liberalen in Nicaragua, der Parteigänger des aufständischen Generals Sandino und Gegner des von Washington gehaltenen offiziellen Präsidenten von Nicaragua, hat eine eigene inoffizielle Delegation nach Havanna entsandt. Dieser soll der Zutritt zur Konferenz verweigert werden. Sie kündigte daher eine große Gegenkonferenz in einem Saal von Havanna an und plant auch einen großen Demonstrationszug durch die Stadt. Der kolumbische Delegierte Olaya hat gegen die amerikanischen Pläne, den südamerikanischen Luftverkehr von Amerika aus zu reorganisieren, protestiert. Amerikanisch-kolumbianische Kompromißverhandlungen sind aber bereits im Gange.

*

Amerikanische Marineschützen haben nach Meldungen aus Managua das Hauptquartier Generals Sandinos auf dem Berg El Chipote ohne Zwischenfall besetzt.

Begnadigung der Fememörder

* Berlin, 26. Jan. (Eigenbericht.) Nach den Vorschriften für den Strafvollzug hat sich jetzt, nachdem die Urteile gegen die 4 zum Tode verurteilten Fememörder Rechtskraft erhalten haben, der zuständige Oberstaatsanwalt darüber zu äußern, ob die Urteile vollstreckt werden sollen oder nicht. Er hat seinen Bericht dem Generalstaatsanwalt vorzulegen, der ihn mit seiner Stellungnahme dem Beauftragten für Gnadensachen übergibt. Von diesem erhält dann der preußische Justizminister die Berichte zur Entscheidung und zum Vortrag im Ministerrat. Wie uns mitgeteilt wird, werden sowohl der Oberstaatsanwalt wie auch der Generalstaatsanwalt eine Vollstreckung der Todesurteile nicht empfehlen. **Es ist also wahrscheinlich, daß die Staatsregierung von ihrem Begnadigungsrecht Gebrauch machen wird.**

Das Hindenburg-Plakat in der franz. Provinz

S. Paris, 26. Jan. (Expreßnachrichtendienst.) Der „Matin" meldet, **daß in Paris beseitigte Hindenburg-Wahlplakat werde jetzt in der Provinz weiter zum Anschlag gebracht. In Marseille, Lyon und Bordeaux rufe es von allen Anschlagsäulen, nicht zu vergessen, was vor 14 Jahren gewesen sei und was in Zukunft verhütet werden müsse.**

Gnadengesuche für Abd-el-Krim-Anhänger

S. Paris, 26. Jan. (Eig. Expreßnachrichtendienst.) Das „Echo de Paris" meldet den Eingang deutscher Anträge nach weiteren Gnadenakten für die wegen Ueberlaufens zu Abd el Krim zum Tode verurteilten und zu lebenslänglicher Deportation verurteilten deutschen Fremdenlegionäre. Insgesamt handle es sich um 13 Verurteilte.

Neue Rußland-Kredite?

S. Moskau, 26. Jan. (Eig. Sachrichtendienst.) Die „Prawda" schreibt zu den bevorstehenden deutsch-russischen Handelsbesprechungen, daß die deutschen Wünsche seit Monaten in Moskau bekannt seien. Aber das staatliche Gefüge des russischen Außenhandelsmonopols könne weder abgeändert noch abgeschwächt werden. Rußland werde weiter in Deutschland kaufen, **doch sei notwendig, daß Deutschland neue und größere Kredite gebe als bisher.**

Jugoslawien vor ernsten Erschütterungen

—be.— Agram, 26. Jan. (Eigenbericht.) Eine von der bäuerlich-demokratischen Koalition nach Agram einberufene große Volksversammlung, an der gegen **10 000 Personen, zumeist Bauern aus Kroatien, Dalmatien und Bosnien teilnahmen, kann als der Beginn des großen Kampfes der neuen, ehemals österreichisch-ungarischen Provinzen gegen Belgrad angesehen werden. Scharfe Worte fand Raditsch, der den Sturz der Regierung für die nächsten Tage voraussagte. Sollte dies jedoch nicht geschehen, dann werde es zu Szenen kommen, wie sie die südslawische Nation noch nicht gesehen habe.**

Besprechungen Titulescus in Rom

—hiat— Rom, 26. Jan. (Eigenbericht.) Der rumänische Außenminister Titulescu ist vom König und von Mussolini empfangen worden; er besprach mit diesem u. a. die ungarisch-rumänische Optantenstreitfrage. **Eine längere Unterredung hat gestern stattgefunden.**

*

Neubau in Kassel eingestürzt: 1 Toter

—"— Kassel, 26. Jan. (Eigenbericht.) **Gestern vormittag gegen ½11 Uhr stürzte plötzlich in Kassel-Bettenhausen ein Neubau des Warenhauses Rudolf Karstadt mit lautem Getöse zusammen.** Von den zusammenstürzenden Betondecken wurden drei Arbeiter verschüttet. **Dabei verunglückte ein Obermonteur tödlich, während zwei Arbeiter Verletzungen erlitten. Die Unglücksursache ist noch nicht bekannt.**

Berliner Häuser auf Baufälligkeit untersucht

S. Berlin, 26. Jan. (Eig. Expreßnachrichtendienst.) **Zur Zeit werden einige 40 alte Berliner Häuser auf ihre weitere Wohnfähigkeit behördlich untersucht.** Die meisten Befürchtungen der Bevölkerung sind unbegründet. Unter den kontrollierten Gebäuden befinden sich mehrere in Altberlin, die schon zu Friedrichs des Großen Zeiten standen.

Zugunglück in Südafrika: 5 Tote, 27 Verletzte

(*) Kapstadt, 26. Jan. (Eigenbericht.) Die Lokomotive eines Vorortszuges sprang bei Fishhoek 20 Meilen von Kapstadt aus den Schienen. Zwei Wagen wurden zertrümmert. **Ein Europäer und 4 Eingeborene wurden getötet und 26 Eingeborene und ein Europäer verletzt.** Im Juli 1926 war auf der gleichen Strecke ein Zug entgleist, **wobei 70 Personen ihr Leben verloren hatten.**

Schule vom Orkan umgerissen: 6 Tote

(") Nashville (Tenessee), 26. Jan. (Eigenber.) Dienstag wurde in einem kleinen Orte der Grafschaft Dekalb die Schule von einem Orkan umgerissen, **wobei 6 Kinder getötet und gegen 20 verletzt wurden.**

An einem Tage 600 Vulkanausbrüche

S. Batavia, 26. Jan. (Eig. Expreßnachrichtendienst.) **Der Vulkan Krakatau in der Sundstraße hat am ersten Tage über 600 Ausbrüche gehabt. Der Lavastrom ist so gewaltig, daß die Räumung aller Wohnstätten auf der Insel Krakatau angeordnet wurde.**

Ruhrland-Kunstzickzack

Bassermann und seine Schauspielertruppe in Dortmund. — Dortmunder Musikvereinskonzert. — Honeggers sinfonischer Psalm „König David" in Essen.

In die Zeit der Aufregung des Künstlerpersonals über die große Zahl der Kündigungen durch den neuen Intendanten Gsell fiel das Gastspiel Albert Bassermanns und der Mitglieder seiner Truppe mit drei Aufführungen im Dortmunder Stadttheater. Selbstverständlich hatte man auf das Erscheinen des Meistersprechers und -darstellers die größten Hoffnungen gesetzt und brachte für seine Darbietung des Lustspiels „Die Sünden der Jugend" (Noel Coward), sowie der Schauspiele „Der einsame Weg" (Schnitzler) u. „Frau vom Meere" (Ibsen) das gespannteste Interesse mit. Das erstere, ein Schnitt der englischen Konversationskomödie keineswegs ein literarischer Treffer, mochte wohl nur gewählt worden sein, weil es dem Theaterpraktiker-Ehepaar Albert und Else Bassermann als Einführung dankbarste Aufgaben stellte. „Er" fand sich mit dem Grafen Raoul und seine Gattin mit der Floise ausgezeichnet ab. Beide trafen die eigenartig parfümierte Atmosphäre der amoralischen Dichtung überaus gewandt. Die Gegensätze von unbekümmerter Heiterkeit und zudringlichem Wesen wurden scharf profiliert und richtig eingefärbt, da die Differenzierung der Wortprägung bei dem straff eingespielten Ensemble auf hoher Warte stand. Wesentlich tiefer schürften die Gäste in den nachfolgenden ernsten dramatischen Dichtungen. Schnitzlers „Der einsame Weg", ein Spiel, das vor mehr als zwanzig Jahren entstand und nur selten auf den Brettern zu finden ist, erstand unter den Händen Bassermanns zu einem durchsichtigen feingeschliffenen Kunstgegenstand, von dem man allerlei wertvolle Lebensspiegelungen mit in den Alltag nahm. Selbstverständlich war auch hier Eros immer noch der Allmächtige, und wer möchte widersprechen! Sollte die Allgewalt des Blutes, die alle Bande und Bindungen sprengt, in dunkel leuchtenden Bildern schmerzlich sehnend gezeichnet werden? Albert Bassermann, der den Schriftsteller und Forschungsreisenden Stephan von Sala als tragische Mittelfigur des Spiels lebendig machte, wußte mit ihr alle die geheimen seelischen Fäden bloß zu legen, die sich von Geschlecht zu Geschlecht spinnen und das Blut zweier bestimmter Menschen zueinander treiben. Es war ganz große vergeistigte Kunst, die man hier schauen und erleben konnte. Carola Wagners Johanna als Gegenspielerin fand sich mit der klippenreichen Aufgabe ausgezeichnet ab. Auch dieses leidumwitterte Wesen, das bereit ist, zu verzichten, wenn es das Schicksal will, prägte sich dem Gedächtnis fest ein. Sein Gegenpol, die Schauspielerin Irene Herms, von Else Bassermann feinnervig angefaßt, nicht minder. Treffliche Typen stellten weiter Ludwig Manr als grundgütiger Professor Begrath und Albert Beierle als einsamer Mahler Julius Fichtner heraus, während Axel Kreuzinger als dessen Sohn zu viel Theatralik zur Schau trug. Zum Abschied weiterleuchtete es unter Melchior Vischers Leitung noch aus Ibsens Schauspiel „Die Frau vom Meere" über die Bühne. Wie viel Einzel- und Gesamtproben mochten den geschlossenen Eindruck dieser meisterlichen Aufführung verbürgt haben! Aus jedem Winkel verspürte man den starken Sinn der Regie für die Besonderheiten des Stückes. Ganz vorzüglich schnitt Else Bassermann in der Titelrolle der Ellida Wangel ab. Die problematische Natur, in der sich das Krankhafte ins Märchenhafte und das Alltägliche ins Wunderbare wandeln soll, ließ einen Genesungsprozeß kenntlich werden, der je länger, je mehr aus mystischer Sympathie mit dem Meere zur inneren Freiheit emporwuchs. War es nicht, als hätte man in Ellidas Augen die innere Zerrissenheit und Angst, das Auf- und Abwallen von Flut und Ebbe lesen können? Albert Bassermanns prächtig gezeichnetes Menschenporträt des Bezirksarztes Dr. Wangel konnte alle Register eines um das Wohl der Gattin besorgten Mannes ziehen und bis zum heroischen letzten Mittel, der Freigabe des Weibes die Spannung monumental stellen. Feine Studien waren endlich Carola Wagner in der Rolle des für spannende Erzählungen schwärmenden Backfisches Hilde Wangel, Axel Kreuzinger als Bildhauer Lyngstrand und Ludwig Manr als Oberlehrer Arnholm zu danken. Kein Wunder, wenn nach dem letzten Fallen des Vorhanges Bassermann mit seiner Künstlertruppe immer wieder begeisterten Dank entgegennehmen konnte.

Das zweite Chor-Konzert des Städtischen Orchesters zu Dortmund hatte Händels Oratorium „Judas Maccabäus" unter Mitwirkung des Musikvereinschores in der Stephanischen Bearbeitung aufs Podium gebracht. Wilhelm Sieben, der die Aufführung im großen Saale des Fredenbaums leitete, hatte mit der Abkehr von Chrysanders Einrichtung gut getan, denn nunmehr präsentierte sich das Werk in durchgesehenem Text und größerer Ballung des vorwärts treibenden musikalischen Elements temperamentgesättigter, uns modernen Menschen verwandter. Wenn sich Siebens suggestive Führung von Szene zu Szene mehr und mehr am Stoffe erwärmte und in dem Gesang „Seht, er kommt mit Preis gekrönt", durch Unterstützung frischer Knabenstimmen aus verschiedenen Chören eine Jubelstimmung von hinreißendem Schwung fließen ließ, so mußten die Hörer willig mitgehen. Kapellmeister Kuglers Verdienst blieb die sorgfältige Chorerziehungsarbeit, deren Resultat in technischer Sicherheit der Stimmregister und geschmacksicherer Vortragsdifferenzierung zum Ausdruck kam. Das Orchester mit seinen strahlenden Bläsern war bestens in Form. An der Orgel waltete Gerard Bunk seines Amtes feinfühlend. Im Soloquartett (Pos-Carlosorti, Reidel, Richter, Drissen) bereiteten namentlich die Außenstimmen einen Hochgenuß.

Das fünfte Konzert des Essener Musikvereins machte die Konzertfreunde der Kruppstadt mit Kaminskis Magnificat und Honeggers „König David" bekannt. Städtischer Musikdirektor Max Fiedler, der beide Vokalschöpfungen mit einer für sein Alter erstaunlichen Elastizität zum Klingen brachte und auf tadellose Vorarbeit in chorischen wie [illegible] Stimmen bauen konnte, ließ das Magnificat mit seiner Wechselwirkung von Nah- und Fernchor, sowie Solosopran und Bratschenstimme (Willem van Praag) künstlerisch wirksam verströmen, ohne allerdings das teilweise verstandsmäßig gefügte Stimmengewebe der Komposition erwärmender gestalten zu können. Amalie Merz-Tunners großer, biegsamer Sopran konnte gleichfalls nicht mehr tun, als sein exponiertes Ave Maria edel geseilt ersteben zu lassen. Eine Ueberraschung wurde Honeggers „König David", dessen orientalische Tonsprache in ihrer charakteristischen Rythmisierung wesentlich mehr zu sagen hatte, als die der im Opernhaus mit Recht abgelehnten „Antigone". Fiedler, der das psalmodierende und bewegungsmalende Moment der zwischen zwei Lagern pendelden Tonsprache mit feurigem Pulsschlag unterstrichen hatte, verstand die einzelnen Szenen in ihrem charakteristischen Rhythmus zwingend plastisch zu machen. Der Chor folgte seinen Intentionen mit gespannter Aufmerksamkeit und Freude am Stoff. Nicht minder das schlagfertige Orchester. Die solistischen Partien waren bei Amalie Merz-Tunner, Ina Torsboe und Martin Wilhelm bestens aufgehoben. Den biblischen Text sprach Ludwig Wüllner über jedes Lob erhaben. So stand das Publikum im Banne einer starken Leistung, die zu lebhaftem Beifall herausforderte.

Max Voigt



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 26. Januar 1928.

„Ich hatte einst ein schönes Vaterland"

betitelt sich das prachtvolle Filmwerk von deutschem Glanz, deutscher Not und deutscher Treue, das ab morgen Freitag in den hiesigen **Palast-Lichtspielen** zur Vorführung gelangt. Von allen in den letzten Jahren erschienenen vaterländischen Filmen kann diesem bezaubernden Werk kein gleichwertiges zur Seite gestellt werden. — Als zweiten Großfilm hat die Direktion das reizende Lustspiel „**Ein schwerer Fall**" auf das Programm gesetzt, in welchem die Verehrer **Ossi Oswalda's** Gelegenheit haben, ihren Liebling, der sie erst kürzlich wieder in „Eine tolle Nacht" mit seinem Scharm entzückte, in allen möglichen humorvollen Situationen zu bewundern. Dorrit, das kleine blonde Pflegetöchterchen des Dorfpolizisten, lernt eines Tages den berühmten Verteidiger Rechtsanwalt Hilgers kennen, folgt ihm nach Berlin und wird durch allerhand Zufälle im Büro nicht vorgelassen, obwohl der Anwalt selbst auf der Suche nach dem kleinen Dorfmädel ist, weil es wahrscheinlich für eine große Erbschaft in Frage kommt. Dorrit muß erst für eine Nacht zu einem verliebten Zoologen wandern, muß sich fälschlich als Schupobeamtin ausgeben, bis sie schließlich ihr Erbe und ihren Rechtsanwalt findet. Das ist der ganz kurz skizzierte Inhalt des sehr amüsanten Films, der im Verleih der Deutsch-Nordischen Film-Union erschienen ist und in dem neben Ossi Oswalda, Alfons Fryland und Ralph Arthur Roberts vierzehn der bekanntesten Komiker und zwanzig fesche Verkehrspolizistinnen spielen. Ein gewähltes Beiprogramm vervollständigt wie immer diesen erstklassigen Spielplan, den sich kein Kinofreund entgehen lassen sollte.

*

* **Hohes Alter.** Die Witwe des Schuhmachermeisters Heinr. Löbbe, Mauerstraße 1, vollendet morgen Freitag, den 27. Jan., in seltener körperlicher und geistiger Frische ihr 87. Lebensjahr. Dem greisen Geburtstagskind unsere herzlichsten Glückwünsche!

* **Bergmannstod.** Durch Steinfall aus dem Hangenden verunglückte gestern tödlich auf der Zeche Viktoria der Kohlenhauer Aug. Gesting, Wevelshacherweg. Der Verunglückte hinterläßt Frau mit 4 Kindern.

* **Generalversammlung des Marine-Vereins Lünen.** Am Sonntagnachmittag 5 Uhr hielt der Marine-Verein Lünen seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Die reichhaltige Tagesordnung war zur Zufriedenheit der Kameraden sehr bald erledigt. Aus dem Jahres- und Kassenbericht ging deutlich hervor, wie gut zum Wohle des Vereins gewirtschaftet wurde. Der Verein zählte am 1. Januar 1928 60 Mitglieder. Nach vorgenommener satzungsgemäßer Ergänzungswahl des 1. Vorsitzenden wurde Masch.-Steiger Wilh. Funke einstimmig wiedergewählt. Für den von hier nach Dienstaken versetzten ersten Schriftführer Kam. Max Busch wurde Kam. Georg Veit gewählt. Als Vereinslokal wurde ohne Aussprache das bisherige Lokal der Ww. Hartmann, Kappenbergerstraße, beibehalten. Nach der schnell und leicht erschöpften Tagesordnung ging man zum gemütlichen Teil über, welcher durch die Anwesenheit der Frauen der Mitglieder des Vereins und bei Musikvorträgen (Klavier u. Geige) sowie durch einige Lieder zur Laute angenehm verschönt wurde und in altgewohnter, harmonischer Weise verlief. Möge sich auch im kommenden Vereinsjahre und in fernerer Zeit der Marine-Verein Lünen so weiterentwickeln und der Kameradschaft dienen wie bisher. J. C.

* **Der Krieger- und Landwehr-Verein Lünen** feiert, wie bereits mitgeteilt, am Samstag, den 28. Januar, abends 8 Uhr, in den Sälen des Schützenhofes sein Wintersest, bestehend in Konzert der Kapelle Demkosky, Gesangsvorträgen des M. G. V. „Sängerbund" und Theateraufführung. Ab 11 Uhr findet Ball statt. Die Militär-Vereine von Groß-Lünen werden freundlichst gebeten, an dem Feste teilzunehmen. (S. Anz.)

* **Brieftaubensport.** Am 28. Januar weilt auf Veranlassung des Brieftaubenzüchter-Vereins „Heimkehr" Lünen im Lokale Joh. Schmidt, Bäckerstr. 11, der berühmte belgische Taubenzüchter D. Beirmann. Alle Brieftaubenzüchter, die Wert auf eine gute Zucht legen, wollen sich vertrauensvoll mit ihren Tauben am Sonnabend bei Schmidt einfinden. Schon seit Jahren steht der Verein mit seinen Leistungen an der Spitze der Lüner Reisevereinigung. Im Jahre 1925 wurde auf dem Wettfluge Rehfelde (450 km) bei einer Konkurrenz von 10 000 Tauben die goldene Verbandsmedaille, im selben Jahre auf dem Fluge Schneidemühl (650 km) bei 9000 Konkurrenten von Rheinland und Westfalen das goldene Uhrenanhängsel errungen. Im Jahre 1926 errang der Verein die Meisterschaft der Vereinigung. Auch im Jahre 1927 wurde die Meisterschaft wieder dem Verein „Heimkehr" zuerkannt. Trotz dieser hervorragenden Leistungen hat der Verein keine Mühe gescheut, in diesem Jahre seine Tauben von einem der besten belgischen Brieftaubenzüchter klassifizieren zu lassen. Da diese Gelegenheit in Jahren vielleicht nicht wieder geboten wird, muß es für jeden Brieftaubenzüchter für Lünen und Umgegend am Samstag heißen: „Auf nach Joh. Schmidt, Bäckerstr." Gut Flug!

* **Deutscher Landgemeindetag.** Der Vorstand des Deutschen Landgemeindetages, des Reichsverbandes der deutschen Landgemeinden, tritt am 30. und 31. Januar ds. Jrs. in Wiesbaden zu wichtigen Beratungen zusammen. Die Verhandlungen erstrecken sich auf die für die Landgemeinden zur Zeit wichtigsten Fragen der Förderung der Wohnungsbautätigkeit, der Kreditversorgung der Landgemeinden, der Aufwertung von Gemeindeanleihen, der Verwaltungsreform, Eingemeindungsbestrebungen, Gasternversorgung, Rentnerversorgungsgesetz, Reichskreisordnung u. a. m.

* **Verlängerung des Vertriebes der Hindenburg-Marken.** Entsprechend den Wünschen weiter Kreise hat sich das Reichspostministerium entschlossen, die Hindenburg-Wertzeichen und Postkarten noch bis Ende März durch die Postanstalten nach den bisherigen Bestimmungen vertreiben zu lassen. Mit den Wertzeichen können Postsendungen noch bis Ende Mai freigemacht werden.

* **Nach Eintritt der Polizeistunde** haben die Gäste eine angemessene Zeit, um die vorher angeschafften Genußmittel zu Ende zu verzehren, ihre Zechschuld zu bezahlen und ihre Ueberkleidung an sich zu nehmen. Die im Gasthause wohnenden Fremden können sich in ihren Logierzimmer auch nach der Polizeistunde bedienen lassen; in dem allgemeinen Schankraum nur dann, wenn die Bewirtung zur Befriedigung eines Bedürfnisses des Reiseverkehrs notwendig ist. (KG. vom 19. Mai 1926.)

*

n. **Lünen-Süd,** 25. Jan. (Generalversammlung des Kriegervereins.) Am vorigen Sonntag, 22. de. Mts., fand im Lokale des Kameraden Otto Gerling die diesjährige Generalversammlung des Krieger- u. Landwehrvereins Lünen-Süd statt. Um 5 Uhr nachm. wurde die Versammlung vom 1. Vorsitzenden Kam. Hoffmeister in üblicher Weise eröffnet und weiterhin geleitet. Infolge anderweitiger Veranstaltungen waren Verhinderungen von Kameraden zu verzeichnen, sodaß trotz der Wichtigkeit der anstehenden Verhandlungen nur ca. 40 Vereinsmitglieder zur Stelle waren. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf Aufnahme neuer Mitglieder: Es wurde ein neues Mitglied in den Verein aufgenommen. Alsdann erstattete der Kassierer Kam. Stuppeck den Jahres-Kassenbericht. Die Rechnungslage ergab danach folgendes Bild: Einnahmen 958,31 RM, Ausgaben 806,71 RM, mithin Bestand 151,60 RM; dazu der Bestand der Sterbekasse in Höhe von 187,28 RM, der zum Vereinsvermögen übergeht, sodaß sich ein Gesamt-Kassenbestand von 338,88 RM ergibt. Ein Widerspruch gegen die Rechnungslage wurde nicht erhoben. Anschließend daran wurde über den Mitglieder-Bestand des Vereins referiert. Danach zählte dieser im verflossenen Jahre 110 Mitglieder; von diesen schieden aus infolge Verzugs 12 Mitglieder, sodaß an alten Mitgliedern noch 98 verbleiben. Durch Neuaufnahmen wurden in obigem Zeitraum 18 Kameraden in den Verein aufgenommen, sodaß letzterer gegenwärtig 116 Mitglieder zählt. Hierauf schritt man zur Neuwahl des 1. Schriftführers. Für diesen Posten wurde einstimmig Kam. Stüvermann gewählt, der die Wahl annahm. Bezüglich des bevorstehenden Volkstrauertages, der im Vorjahre in schlichter, würdiger Form als Saalfeier begangen wurde, wurde noch kein feststehender Beschluß herbeigeführt. Der Vereinsvorstand will sich dieserhalb zunächst mit sämtlichen hiesigen Vereinen ins Benehmen setzen und danach seine Maßnahmen demnächst treffen. Damit war die Tagesordnung in der Hauptsache erschöpft. Bei Punkt „Verschiedenes" kam seitens des Vorsitzenden die Anschaffung der Jahresbücher (Kalender) vom Kyffhäuserbund zur Sprache. Es wurden von den anwesenden Kameraden 9 Bücher bestellt. Weitere Bestellungen können beim Kassierer Struppeck getätigt werden. Am Schluß der Versammlung kam die Lokalfrage zur Sprache. Diese soll auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden und die Regelung der nächsten Versammlung vorbehalten bleiben. Gegen 7 Uhr wurde die anregend verlaufene Generalversammlung vom 1. Vorsitzenden mit einem Schlußwort beendigt.

Lünen-Süd, 24. Jan. (Familienfeier der Gefolgschaft Gahmen-Lünen.) Am Sonntag, den 22. Jan., feierte die 3. Gef. in Gahmen in der Wirtschaft Sailer ihren Familienabend, der wohl zur Zufriedenheit aller ausfiel. Nach der Begrüßung ging es gleich lustig her, indem Br. Gerken einige derbe plattdeutsche Gedichte vortrug. Darüber hinaus hatten viele Brüder ihr nötiges dazu beigetragen, um die Feier zu einer schönen zu gestalten. Nicht vergessen wollen wir das Doppelquartett „Rheingold" unter der Stabführung des Lehrers W. Killmer, das einige Lieder zu Gehör brachte und es verstanden hatte, sich in die Herzen der Zuhörer zu singen. Reicher Beifall dankte den Sängern und dem Dirigenten, sodaß sie sich wohl oder übel zu einer Zugabe verstehen mußten. Die Ordenskapelle trug das Ihrige dazu bei, um den Abend zu einem festlichen zu gestalten.

Dortmund, 24. Jan. Als des Mordes an der Anna Bußmann in Castrop-Rauxel dringend verdächtig, wird der Arbeiter Zündorf in Hörde polizeilich gesucht. Zündorf ist häufig in der Nähe des Tatortes in der ganze Zeit vor dem Morde gesehen worden.

Dortmund, 24. Jan. (Niederträchtigkeit des Druckfehlerteufels.) Ein hiesiger Gewerkschaftssekretär hatte Grund, seine Wohnung zu wechseln und suchte durch die Zeitung ein möbliertes Zimmer. Das Inserat sollte beginnen „Angestellter sucht ein möbliertes Zimmer usw.... Auf seine Anzeige liefen eine ganze Menge Angebote verschiedenen Inhalts ein, die der Sekretär in immer größerem Staunen zur Kenntnis nahm. Plötzlich stutzte er, las nochmals, weil er seinen Augen nicht traute und las schwarz auf weiß, daß die Zimmervermieterin „aus Sparsamkeitsrücksichten auch Gelegenheit gebe, mit ihrer Tochter zusammenzuschlafen". Das ging dem braven Gewerkschaftssekretär, der gewiß nicht prüde und obendrein Junggeselle war, doch etwas zu weit. Er starrte entgeistert immer wieder auf das Angebot, ohne hinter das Rätsel zu kommen. Schließlich nahm er die Zeitung nochmals zur Hand und las „Angestellte sucht möbliertes Zimmer..."

Dortmund, 25. Jan. (Selbstmord auf den Schienen.) Heute morgen gegen 5,30 Uhr beging der Arbeiter Willi Biermann von hier, Unionvorstadt, C-Straße 21 wohnhaft, Selbstmord. Als um die genannte Zeit der Milchzug am Güterbahnhof Dortmund-Hauptbahnhof einrangiert werden sollte, warf er sich vor den herankommenden Zug und wurde von diesem überfahren. Der Tod trat wenige Augenblicke später ein. Das Motiv der Tat ist noch nicht geklärt.

Dortmund, 26. Jan. (Totgefahren.) In der Eisenbahnabteilung des Eisen- und Stahlwerks Hoesch ereignete sich wieder ein schwerer Betriebsunfall, der den Tod des Betroffenen herbeiführte. Der Arbeiter Brecher wollte eine Lokomotive besteigen. Er rutschte hierbei aus und kam unter die Räder der Lokomotive und die der anhängenden Wagen. Beide Unterschenkel und beide Hände wurden ihm abgefahren. In schwer verletztem Zustande wurde der Bedauernswerte dem Brüderkrankenhause zugeführt, wo er einige Stunden nach seiner Einlieferung verstarb.

Werne, 25. Jan. (Nach 20 Tagen geborgen.) Die Arbeiten der Rettungsmannschaften zur Bergung der im Schacht „Arnold" der Zeche „Heinrich Gustav" abgestürzten drei Bergleute haben jetzt zur Bergung des Arbeiters Emil Brodowski aus Gerthe geführt. Trotz 20-tägiger Bergungsarbeit hat man die beiden übrigen abgestürzten Arbeiter Czerny und Gerk noch nicht auffinden können.

Gotthold Ephraim Lessings 200. Geburtstag

1927 das Beethoven-, 1928 das Dürer-, 1929 das Lessingjahr!

Am 22. Januar 1929 werden wir die 200. Wiederkehr des Geburtstages des größten Sohnes der Stadt Kamenz, **Gotthold Ephraim Lessings**, feiern.

Denn 1729 — 20 Jahre vor Goethe, 30 Jahre vor Schiller, — erblickte er in Kamenz im einstigen Archidiakonat das Licht der Welt. Die Lessings waren eine angesehene Familie der Stadt Kamenz. Stand doch der Großvater Theophilus, ein geborener Schleudiker (bei Leipzig), damals als Bürgermeister an der Spitze des dortigen Gemeinwesens. Dessen Sohn, des Dichters Vater, Magister Johann Gottfried, wurde später Pastor Primarius. Er war mit der Tochter des damaligen ersten Geistlichen Justina Salome Feller vermählt, die ihm zwölf Kinder schenkte, von denen der Dichter der älteste Sohn war. Außer diesem Bürgermeister Lessing — der älteste Sohn des Theophilus Christian Gottlob wurde später gleichfalls Kamenzer Stadtoberhaupt — lebte noch ein Bruder des obengenannten, der Kaufmann und Gemeindeälteste Christian Lessing in Kamenz. Es ging oft dürftig her im Hause des Archidiakonus, und eine gewisse Schüchternheit ist die Folge gewesen, die im Leben dem Dichter — wenigstens anfänglich — angehaftet hat. Groß war sein Wissensdurst. Das Lyzeum, die städtische Elementarlateinschule, genügte dem bildungshungrigen Knaben bei weitem nicht. Bezeichnend dafür ist folgender Vorgang, den sein jüngerer Bruder Karl schildert:

Als ein Maler ihn im fünften (?) Jahr mit einem Bauer, in welchem ein Vogel saß, malen wollte, hatte dieser Vorschlag seine ganze kindliche Mißbilligung. „Mit einem großen Haufen Bücher", sagte er, „müssen Sie mich malen, oder ich mag lieber gar nicht gemalt sein!" Und so stellt ihn denn auch ein Bild dar, das ein Kamenzer Maler von ihm und seinem Bruder Theophilus entworfen hat und das seine Heimatstadt noch heute aufbewahrt.

Mit elf Jahren kam er auf die Fürstenschule St. Afra, wo er hauptsächlich dank seiner ungemeinen Sprachbegabung — „er ist ein Pferd, das doppelt Futter haben muß", meinte sein Rektor von ihm — den Grund zu seiner klassischen Bildung legte. Mit seiner Uebersiedlung nach Meißen verließ Lessing Kamenz, wohin er später höchstens zur kurzen Aufenthalten zurückkehrte, meist, um seine nach dem Tode ihres Mannes in tiefste Not geratene Mutter und seine unverheiratete ältere Schwester, die seine stete Hilfsbereitschaft oft auf eine harte Probe stellte, zu unterstützen. Seinen Studien, anfangs wider seinen Willen, Theologie, später ganz den schönen Künsten und der deutschen Literatur gewidmet, lag er in Leipzig, Wittenberg und — wenn man so will — in Berlin ob, wo er auch seine ersten Lustspiele („Der junge Gelehrte", „Die Juden" u. a.) verfertigte. Bis in den Siebenjährigen Krieg hinein führte er dann ein wanderndes Literatenleben, war eine Zeitlang als Sekretär eines preußischen Generals in Breslau tätig, ohne recht aus den Geldsorgen herauszukommen. Sein antikes Trauerspiel „Philotes" verherrlichte die Vaterlandsliebe, die in dem großen Kriege erwachte; wichtiger sind seine kritischen literarisch-ästhetischen Schriften, besonders der Laokoon, eine Abhandlung über die Grenzen der bildenden (Malerei, Plastik) und redenden Künste (Dichtung). Vor allem aber ist es sein erstes Drama „Minna von Barnhelm", die „Ausgeburt des Siebenjährigen Krieges", das um diese Zeit (entworfen 1763, erschienen 1767) entstand. Es ist das erste nationale Drama Deutschlands, und wohl das beste, wenn nicht das einzige Lustspiel, das wir besitzen. Es ist ein zeitgemäßes Stück, spielt doch die Handlung am Ende des großen Krieges, ein hohes Lied der wahren Liebe, die Opfer für den Geliebten zu bringen bereit ist, wo sie nur kann, ein Drama, geeignet, die durch den Krieg entfesselten Leidenschaften zwischen Sachsen und Preußen auszusöhnen. Noch vor die „Minna" fällt Lessings größtes Erstlingsdrama „Miß Sara Sampson", das erste deutsche bürgerliche Trauerspiel, das er im bewußten Gegensatz zu den französischen Kunstanschauungen, die eine „adlige" Sphäre für Personen und Handlungen vorschrieben, in „bürgerliche" Kreise verlegt. Wichtig für ihn war seine Tätigkeit als Dramaturg am Hamburger Theater. Mit der ganzen ihm eigenen rücksichtslosen Schärfe begann er hier den Kampf gegen die die deutschen Bühnen beherrschenden Stücke des französischen Klassizismus, in seiner „Hamburgischen Dramaturgie", die rein äußerlich nichts weiter als eine Reihe von Theaterkritiken enthält. Lessing ist es hier nicht darum zu tun, der deutschen Dichtkunst neue Regeln zu diktieren, wie es vor ihm einst Martin Opitz und Christoph Gottsched getan, sondern sie vielmehr aus den ihr anhaftenden, die ihr die Franzosen durch ihren Einfluß angehängt hatten, zu befreien. Er wies auf die den Deutschen viel stammverwandteren Engländer, insbesondere Shakespeare, hin. Seine Beweisführung war so logisch und scharf, daß sich ihr auf die Dauer niemand zu entziehen vermochte.

Erst gegen Ende seines Lebens gelangte er in Wolfenbüttel in eine sichere Stellung als Verwalter der herzoglichen Bücherei. Hier konnte er sich dann auch eines kurzen Eheglückes mit Eva König, der Witwe eines ihm befreundet gewesenen Kaufmannes, erfreuen. Dort sind die letzten seiner Prosawerke erschienen, vor allem seine Streitschriften gegen die Unduldsamkeit des orthodoxen lutherischen Pastors Goeze zu Hamburg, hier hat er vor allem seine zwei großen Dramen veröffentlicht: „Emilia Galotti", das erste klassische Trauerspiel, das zwar auf italienischem Boden spielend, doch ganz die verdorbenen Zustände der damaligen deutschen Fürstenhöfe darstellt, wo die herrschenden Kreise alles, die „Canaille" nichts galt. Den Höhepunkt seines Ruhmes brachte ihm sein Meisterwerk „Nathan der Weise". Er stellt Lessings Antwort auf die religiöse Unduldsamkeit seiner Zeitgenossen dar, die sich nicht gescheut hatten, die Zensur gegen ihn mobil zu machen. Es ist der Jubelgesang auf die wahre Menschenliebe und den Edelsinn eines echten Menschen. —

Am 15. Februar 1781 starb Lessing, längst etwas kränklich, geistig aber noch auf voller Höhe, zu Braunschweig, wo er auch begraben liegt.

Welches ist nun Lessings Bedeutung in der Geschichte der deutschen Literatur? Sie besteht weniger in seinen Dramen, obwohl auch sie mit zu dem Besten gehören, was deutscher Geist geschaffen, und obwohl sie ihm den Platz nach Goethe und Schiller einräumen. Lessings Glanzseite aber ist seine Arbeit als Kritiker, und so gehört er nicht zu den Stürmern und Drängern, wie der junge Goethe und Schiller, sondern zu den Aufklärern. Er schaut mehr rückwärts wie vorwärts, er überprüft das Gewordene, er scheidet das Wertvolle vom Alltäglichen. Seine männlichen Charaktereigenschaften: Offenheit und Wahrheitsliebe paarten sich mit einer ungeheueren Arbeitskraft und einer hervorragenden Begabung. So steht er, mit einer Reihe menschlicher Vorzüge ausgestattet — erinnert sei vor allem an seinen Edelmut gegen seine Mutter und Schwester —, als Letzter an der Schwelle einer dahinsinkenden Zeit, die dem Höhepunkt unserer Literatur, dem Klassizismus, den Weg bereiten sollte. Ohne Lessing ist ein Goethe und Schiller nicht denkbar!

Noch heute bewahrt seine Heimatstadt, die „Lessingstadt" Kamenz, vielerlei Erinnerungen an ihn: wertvolle Büsten, Erstdrucke und Handschriften seiner Ahnen, weiter ein ausgezeichnetes Bild seines Großvaters, des alten Bürgermeisters. Die Stadt scheute keine Kosten, um ihre Lessingerinnerungen zu ergänzen. Vor wenigen Jahren erst erwarb sie ein wertvolles Gemälde von Anton Graff, das den reifen Dichter darstellt.

Noch fehlen aber für alle diese und andere Sehenswürdigkeiten die geeigneten Räumlichkeiten. Um diesem fühlbaren Mangel abzuhelfen, hat die Stadt Kamenz beschlossen, in dankbarer Erinnerung an ihren großen Stadtsohn ein „**Lessinghaus**" zu schaffen, das ein geistiger Mittelpunkt, eine Stätte der Rückerinnerung und des Verweilens für alle, die Kamenz besuchen, sein soll.

Aus eigenen Mitteln allein kann diese wichtige Aufgabe die Stadt nicht erfüllen. Darum hat sie sich in Erwägung, daß eine Lessingehrung nicht Sache einer einzelnen Stadt, sondern des gesamten deutschen Volkes ist, an die breite Oeffentlichkeit gewendet mit der Bitte:

Helft das Lessinghaus in Kamenz bauen!

Ihr unterstützt damit eine deutsche Angelegenheit! St.

Westfalen und Rheinland.

Münster, 24. Jan. (Teilweise Verlegung der Schutzpolizei.) Wie bestimmt verlautet, wird ein Teil der hiesigen Schutzpolizei nach Mitteldeutschland und eine Fußhundertschaft nach Dortmund verlegt werden. Eine Verstaatlichung der hiesigen Polizei kommt noch nicht in Frage; auch ist die Errichtung eines Polizeipräsidiums in Münster wieder zurückgestellt worden.

Lippstadt, 24. Jan. (In einen Wassergraben gefallen und ertrunken.) Gestern nachmittag wurde in einem Wassergraben der Wiedenbrücker Landstraße bei Lippstadt die Leiche eines etwa 50 Jahre alten Mannes gefunden. Der Mann, der sich wiederholt in Lippstadt als obdachlos gemeldet hatte, ist im betrunkenen Zustande in den Graben gefallen und ertrunken. In seinen Rocktaschen fand man noch zwei leere Spirituosenflaschen.

Gütersloh, 24. Jan. (Durch elektrischen Strom getötet.) Ein auf dem Dach einer Fleischwarenfabrik arbeitender Maurer ist infolge eines Fehltritts ausgeglitten; beim Fallen kam er mit elektrischen Leitungsdrähten in Berührung. Der elektrische Strom ging ihm durch beide Hände und durch die Brust. Die Verletzungen waren so schwerer Art, daß er bald darauf starb.

Recklinghausen, 25. Jan. Das am 16. und 17. Juni in Recklinghausen stattfindende Gausängerfest des im vorigen Jahre gegründeten Westfälischen Sängergaues verspricht, nach dem Stand der bis jetzt getätigten Vorarbeiten zu urteilen, nicht nur eine machtvolle Kundgebung für den deutschen Männergesang, sondern auch eine der größten je in Recklinghausen abgehaltenen Veranstaltungen zu werden. Die Zahl der an dem Singen teilnehmenden Sänger hat sich auf rund 1100 erhöht, die der am Fest überhaupt sich beteiligenden Sänger auf 2000. Außer den einzelnen Singen ist noch die Abhaltung eines großen Festzuges geplant, zu dem die einzelnen Vereine ideenreich geschmückte Wagen stellen. Das eigentliche Fest besteht aus drei Singen: einem Massenchor mit Orchesterbegleitung, einem Massenchor mit A-capella-Gesang und einem Einzelsingen. Bei jedem Massenchor werden an die 450 Sänger mitwirken, bei dem Einzelsingen der Vereine über 110. Als Orchester soll das Stadtorchester Essen mit 90 Mann verpflichtet werden. Die Vorbereitungen für das Sängerfest hat ein aus den Vertretern der Stadt Recklinghausen gebildeter Gauausschuß übernommen, dessen Vorsitzender der Geschäftsführer des Gaues, Stadtoberinspektor Hoff-Recklinghausen, ist. In einer kürzlich abgehaltenen Gauausschußsitzung teilte Herr Hoff mit, daß die Gesangvereine des Vestes Recklinghausen in edlem Wettstreit und in gemeinsamer Zielsetzung an die Arbeit gehen. Gauchormeister Platenberg bemüht sich um die Ausgestaltung des künstlerischen Teiles.

Wattenscheid, 24. Jan. (Ein 2-Millionen-Projekt.) Zwischen Wattenscheid und Hattingen soll eine neue Ruhrbrücke gebaut werden, die den Verkehr zwischen dem Wuppertal und dem Industriegebiet, insbesondere aber mit den Städten Wattenscheid

Gelsenkirchen und Bochum in fühlbarer Weise erleichtern soll. Die Finanzierung des Projektes, das 2 Millionen kosten wird, nähert sich dem Abschluß. Die Städte Wattenscheid und Gelsenkirchen sollen einen größeren Zuschuß leisten. Man hofft, mit dem Bau der Brücke in nächster Zeit beginnen zu können.

Wattenscheid, 25. Jan. (Zwei Bergleute verunglückt.) Auf der Zeche „Fröhliche Morgensonne" war der Gesteinshauer Fritz Meier von hier, An der Papenburg 3, auf der 7. Sohle mit Bohren beschäftigt, als plötzlich aus unbekannter Ursache ein Sprengschuß losging, der ihm Fleischwunden am ganzen Körper und besonders schlimme Verletzungen im Gesicht beibrachte. Meier mußte zum Knappschaftskrankenhaus Bergmannsheil in Bochum gebracht werden. — Auf der Zeche „Holland 3-4-6" geriet der Bergmann Karl Brinkmann aus Wattenscheid-Leithe, Gelsenkirchenerstraße, zwischen zwei Förderwagen, die ihm das rechte Knie vollständig zerquetschten. Der Verunglückte fand Aufnahme im Knappschaftskrankenhaus in Gelsenkirchen-Ueckendorf.

Duisburg, 24. Jan. (Die Kindesleiche am Wedausee.) Unweit des Verbindungsweges zwischen den Wedauseen machte gestern ein Gärtner einen grausigen Fund. Er fand dort die Ueberreste einer Kindesleiche, die von Tieren fast ganz aufgefressen war. Die Leiche, die in einen Aufnehmer und Zeitungspapier eingedreht war, muß bereits mehrere Wochen dort gelegen haben. Sie wurde zum Waldfriedhof gebracht.

Wesel, 24. Jan. Die ehemaligen Angehörigen des 1. Westf. Feld-Artillerie-Reg. 7 und dessen Kriegsformationen halten am 2. und 3. Juni 1928 in Wesel einen Regimentsappell ab. Genaue Anschriften ehem. Angehöriger werden schon jetzt erbeten an den Schriftführer Stadtoberinspektor Kretzmar in Wesel, Lindenstraße 59.

Mein Körper darf kein Sklave sein.

Von Fritz Strube-Hannover.

Allzuschwer lastet die heutige Zeit auf uns. Der schwere Krieg und seine Folgen, die Nachkriegsjahre haben die Reserven unseres Körpers verbraucht, mehr noch, sie haben seinen Grundbestand angegriffen. So ist es nur zu erklärlich, daß wir den Krankheiten nicht mehr die Widerstandskraft entgegensetzen können, daß wir Krankheiten auch eher erliegen. Auch die Einwirkungen des täglichen Lebens gehen nicht ungesehen an uns vorüber. Es ist eine traurige Tatsache, daß der Beruf vieler Menschen an ihrer Körperhaltung zu erkennen ist. Wir wissen auch, daß es sogenannte Berufskrankheiten gibt, die langanhaltende schädigende Einwirkungen auf unsern Körper hinterlassen, ihn in seiner Weiterentwicklung hemmen, seine Leistungsfähigkeit verringern, ihn zur Maschine machen. Ja, in dem heutigen Zeitalter der fortschreitenden Technik wird der Mensch selbst zur Maschine. Ununterbrochen hastet die Zeit vorwärts, der Mensch muß sich dieser Jagd anpassen, muß mittun, um lebensfähig bleiben zu können. So wird der Mensch zur Maschine, ein Sklave seines Berufes. Unendliches Leiden bringen diese Berufsschäden mit sich. Wir brauchen uns nur die krummen Schreiberseelen anzusehen, wie sie hüstelnd umherlaufen, den Rücken gebeugt, die Brust eingefallen, der Bauch hervorstehend, blaß und bleich, schlaff und schlapp, ohne Energie und Tatkraft. Die ewig gleiche Büroarbeit, dieses ewige Zahlengewirr tötet den Geist, stumpft ihn ab, macht den Menschen unfrei, macht den Körper zum Sklaven. Er kann nicht das tun, was er möchte. Und er möchte so gern einmal laufen und springen, wandern und schwimmen, jagen oder rudern. Aber der schwache Körper verbietet ihm, da mitzutun, wo andere sich fröhlich tummeln.

Oder der Fabrikarbeiter. Strotzend von Muskeln, erarbeitet durch die schwere tägliche Bewegung; auch er gebeugt, den Rücken gekrümmt, die Brust eingefallen. Man glaubt, ihn eine schwere Last tragen zu sehen. Unbeholfen ist sein Gang, müde und schleppend. Wo ist da die Lust am Leben, wo die Freiheit des Körpers. Mein Körper ist mein Eigentum, muß mir gehören und nicht einem andern. In meiner Freizeit will und soll ich frei sein und nicht unter der Last der schweren Arbeit noch weiter leiden. Auch hier Sklaven seines Berufes. Und der Beruf soll doch Freude und Leben bringen, soll Lebensaufgabe sein, soll ein Etwas sein, für das man kämpft. Wer aber hat als Unfreier täglich von neuem den Mut, für die Aufgaben seines Berufes zu kämpfen?

Ein wenig Besserung hat aber auch die fortschreitende Zeit für diese Menschen gebracht. Wir haben Mittel und Wege gefunden, die Lasten zu erleichtern, die Schwere der Arbeit zu vermindern. Wir sind in der Lage, unserem Körper die Freiheit wiederzugeben, ihn vor Sklaventum zu bewahren. In den Leibesübungen ist uns ein Mittel gegeben, das unendlichen Segen stiften kann. Wir müssen uns nur ein wenig in dieses Gebiet vertiefen und erkennen lernen, daß unser schwerarbeitender Körper auch eine tägliche Entlastung nötig hat. Und diese Entlastung, diese Erholung, dieses Freisein, das bringen die Leibesübungen. Jeden Tag müssen diese Uebungen gemacht werden, die die Schäden der Berufsarbeit wieder ausgleichen, die den gebeugten Körper wieder gerade richten, die die Lunge weiten und mit frischem, belebendem Sauerstoff füllen. Der Körper muß in der Lage sein, auch andere Bewegungen ausführen zu können, als sie ihm seine tägliche Arbeit vorschreibt. Wir wollen laufen und springen, wandern und unsere Heimat kennen lernen, wir können täglich einige Minuten Gymnastik treiben und den Körper aus seiner Verkrampfung befreien. Dadurch kommt die Freude am Dasein, die Lebensfreude wieder zurück. Der Körper ist wie neu geboren, läßt Unternehmungsgeist erkennen, läßt die Müden zu neuen Taten erwachen, stärkt die Schwachen und Verzagten, richtet die Gebeugten wieder auf. Wenn der Körper täglich stundenlang seine Arbeit zu verrichten hat, so werden wir ihm wohl täglich auch einige Minuten der Erholung geben können. Und diese Erholung bringen ihm die Leibesübungen. In vielen großen Betrieben sind sie schon während der Arbeit eingeführt, andere Betriebe fügen sie am Schluß der Arbeit an, um die Ermüdung schneller zu vertreiben. So ist es uns möglich, ohne fremde Hilfe unseren Körper gesund und stark zu machen und ihm die Freiheit wiederzugeben, die er zum Leben benötigt.

Turnen / Spiel / Sport

Turn- und Ballspiel-Vereinigung 1862.

Handball.

Die 1. Mannschaft hat am Sonntag, den 29. Jan. 28, in Brambauer ihr fälliges Meisterschaftsspiel auszutragen. Die Spieler sammeln sich um 1,45 Uhr vor dem Rathaus, dortselbst um 2 Uhr Abfahrt per Auto. Interessenten, die an der Fahrt teilnehmen wollen, sammeln sich ebenfalls am Rathaus.

Die Jugend fährt am Sonntag, den 29. 1. 28, um 1,10 Uhr nachmittags ab Bahnhof Lünen-Süd nach Hamm, um ihr Retourspiel gegen Turn- und Sportverein Hamm auszutragen. Die Spieler sammeln sich um 1 Uhr am Bahnhof Lünen-Süd.

Die Aufstellung beider Mannschaften ist zu ersehen im Schaukasten der Turn- und Ballspielvereinigung. A. H.

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Mordversuches am eigenen Kinde verurteilt.

Schweidnitz, 25. Jan. Das Schweidnitzer Schwurgericht verurteilte gestern den 28-jährigen Landwirt Ritter wegen Mordversuchs an seinem eigenen zweijährigen Kinde zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Ritter hatte, um sein uneheliches Kind aus der Welt zu schaffen, dem Kind vergiftetes Konfekt gegeben. Das Kind gab aber das erste Stück Konfekt sofort wieder von sich und war nicht mehr zu bewegen, ein zweites Stück zu nehmen. Einige Zeit später versuchte Ritter dem Kinde Salzsäure in den Mund zu flößen. Die herbeieilenden Pflegeeltern des Kindes entrissen es dem Ritter, und es gelang, das Kind zu retten.

Neues aus aller Welt.

Diebstahl im Landtag.

Berlin, 25. Jan. In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde im deutschnationalen Fraktionsbüro im Preußischen Landtag ein Einbruch verübt. Die Einbrecher durchstöberten sämtliche politische Akten. Um einen Einbruchsdiebstahl vorzutäuschen, stahlen sie Wertgegenstände der Sekretärin.

Die Funker des Gießener Reichswehrbataillons verhaftet.

Berlin, 25. Jan. Wie die in Gießen erscheinende „Oberhessische Volkszeitung" meldet, wurde am Montagnachmittag die gesamte Funkabteilung des Gießener Reichswehrbataillons verhaftet und in das dortige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Es handelt sich hierbei um fünf Mann. Die Verhafteten stehen unter dem dringenden Verdacht der funkentelegraphischen Verbindung mit dem Ausland. Ob es sich hierbei um Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse handelt, muß erst die Untersuchung ergeben. Dem Berliner „Achtuhrabendblatt" wird auf Anfrage bei dem Reichswehrkommando in Gießen die Meldung der „Oberhessischen Volkszeitung" bestätigt. Allerdings sei die Verhaftung vorerst nur eine Sicherungsmaßnahme, da man nicht weiß, wie weit es sich um Landesverrat oder um Verletzung eines Dienstbefehls handelt.

Ein guter Fang.

Berlin, 25. Jan. Den Kriminalbeamten, die ständig auf dem Berliner Schlesischen Bahnhof stationiert sind, gelang gestern abend ein guter Fang. Sie verhafteten die 18 und 19 Jahre alten Arbeiter Willi Mücher und Willi Brune, die von fast sämtlichen Kriminalbehörden Rheinlands und Westfalens wegen zahlreicher Diebstähle und Raubüberfälle gesucht werden und u. a. den großen Einbruch in das Gebäude des Konsumvereins in Haspe verübt hatten.

Fabrikbrand bei Gera.

Gera, 25. Jan. Dienstag abend gegen acht Uhr brach in Kleinbernsdorf im Landkreise Gera in der Teppichweberei von Naundorf und Poser ein Großfeuer aus, das erst gegen zwei Uhr nachts gelöscht werden konnte. Das Webereigebäude ist von dem Brande so mitgenommen worden, daß der Betrieb bis auf weiteres stillgelegt werden muß. 180 Arbeiter müssen feiern.

Tödlicher Unfall auf einer Grubenbahn.

Mückenberg, 25. Jan. Im Abraumbetrieb der Grube Friedländer der Braunkohlen- und Brikettindustrie A.-G. ereignete sich heute nacht ein folgenschwerer Unfall. Zwei Kohlenzüge stießen mit großer Gewalt zusammen. Die Führerstände der Lokomotive wurden vollständig zertrümmert. Auf der einen Maschine waren Führer und Heizer sofort tot, auf der zweiten wurden die Bedienungsleute mit schweren Verletzungen geborgen.

Vier Bergleute schwer verunglückt.

Waldenburg, 25. Jan. In der vergangenen Nacht wurden in einem Schacht der Fürstensteiner Gruben durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses vier Bergleute schwer verletzt.

Mord und Selbstmord.

Regensburg, 25. Jan. Der 26 Jahre alte Hilfsarbeiter Peter Wein erschoß in Regensburg eine 36-jährige Arbeiterfrau. Der Täter ergriff zunächst die Flucht und erschoß sich dann selbst.

Liebestragödie.

München, 25. Jan. Der Ingenieur Kurt Freyer aus Berlin und seine Geliebte Irma Steldinger, die seit einigen Wochen vermißt wurden, sind nunmehr in einem Heuschober im Rheintal bei Garmisch erschossen aufgefunden worden. Vermutlich handelt es sich um eine Liebestragödie.

Bluttat eines Italieners.

Amsterdam, 24. Jan. Auf der stark belebten Konings Plein erschoß gestern nachmittag auf offener Straße ein 24-jähriger Italiener nach kurzem Wortwechsel ein 20-jähriges Mädchen, mit dem er ein Liebesverhältnis unterhielt. Der Täter, der vergeblich Selbstmord verüben wollte, wurde von herbeieilender Polizei festgenommen.

Heftiger Sturm in England.

London, 2. Jan. England wurde gestern von einem Sturm heimgesucht, der von seltener Heftigkeit war. Zeitweilig erreichte der Wind eine Stärke von 70 Meilen in der Stunde. In den nördlichen Vorstädten Londons wurde erheblicher Schaden angerichtet. Teile des Themsetales waren wieder überflutet.

Ein Auto mit sieben Insassen in den Fluß.

Norwich, 24 Jan. Ein Automobil, in dem ein Ehepaar mit fünf Kindern einen Ausflug machte, stieß gestern abend auf der Brücke, die über den Shetucket-Fluß führt, mit einem Motorrad zusammen und stürzte in den Fluß. Sämtliche sieben Insassen des Automobils fanden den Tod.

Mord aus Eifersucht.

Budapest, 25. Jan. Die Schauspielerin am Bukarester Nationaltheater, Valentine Convici, ist nach Meldung des „Az Est" von ihrem Gatten, Emil Goebly, nach einer heftigen Eifersuchtsszene erschossen worden. Goebly versuchte dann, sich selbst zu töten. Seine Verletzung ist nicht lebensgefährlich. Die eineinhalbjährige Ehe war infolge des ungebundenen Lebens der Schauspielerin von Anfang an unglücklich und sollte geschieden werden.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 27. Januar 1927.

13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung: Ringnalda.
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,45—16,15 Köln: Ewis Borkmann: Frauenstunde.
16,15—16,45 Köln (für Aachen, Köln, Langenberg): Dr. K. Blume: Bücherstunde.
16,15—16,45 Münster (nur für Mü), Dr. Heising: Bücherfunk.
16,45—17,30 Köln: Rektor Simon: Jugendfunk. Balladenstunde unter Mitwirkung des Kammersängers Karl Rost (Bariton). Begleitung: Egbert Grape.
17,35—18,00 Köln: Dr. Orlovius: Der kommende Weltflugverkehr.
18,00—19,00 Köln: Ausgewählte Schallplatten.
19,10—19,40 Köln: Lektor A. Rüschkamp-Whitehead — C. Bennet (Universität Cambridge) Englische Unterhaltung.
19,40—20,00 Köln: Dr. Laut: Vom deutschen Jugendrecht: Wann und wie greift das Jugendamt ein? — Die freiwilligen Aufgaben: Beaufsichtigung der Jugendlichenarbeit. — Fürsorge für Kriegerwaisen.
20,00 Köln: „Elga". Sechs Szenen von Gerhart Hauptmann. Musik von Ludwig Mendelssohn. Spielleitung: Rieth.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt: „Lernen Sie fremde Sprachen". Werbevortrag der Langenscheidt'schen Verlagsbuchhandlung (Prof. Langenscheidt) G. m. b. H., Berlin-Schöneberg von G. L., gesprochen von Heber.
Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Graef.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 25. Januar 1928.

Während das Hochdruckgebiet über Osteuropa zurückgewichen ist, hat sich das Tiefdruckgebiet über ganz Nordeuropa und in Ausläufern über Mitteleuropa ausgebreitet. Auf seiner Rückseite ist über Großbritannien der Luftdruck stark gestiegen; doch folgt vom Ozean ein neues Tiefdruckgebiet nach. In Deutschland ist nunmehr auch im Osten Tauwetter eingetreten. Heute früh herrschte bei 2 bis 5 Grad Wärme im allgemeinen wolkiges im Osten und in Bayern stellenweise regnerisches Wetter. Der Kohle Asten meldet starken Südwestwind, bewölkten Himmel, 2 Grad Frost und 22 cm Schneehöhe.

Aussichten bis Freitag: Vorübergehende Besserung und etwas kälter, später wieder veränderlich, erneute Regenfälle und milder.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer unvergeßlichen Mutter, sagt 0308

innigen Dank

Familie Uri Feldheim

Technikum Lage Lippe — Ingenieur-Schule — Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Tonindustrie. Getrennte Werkmeister-Abteilungen. Stud.-Kasino. Lehrpläne frei.

Ihr Vieh frißt besser u. nützt jedes Futter aus, wenn Sie ihm M. Brockmanns „Zwerg-Marke" beimischen. Diese vollwertige Nährsalz-Mischung wirkt sicher, aber nur die echte in Orig.-Pack. — Zu haben in Apotheken, Drogerien u. einschl. Geschäften. M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Lutr. 84 f

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Freitag, den 27. Januar, abends 20 b. n. 22 Uhr. Sonderpr.
Einmaliges Gastspiel
Anna Pawlowa
(Neues Programm)

Burgwalltheater
Freitag, den 27. Januar, abends 20—22 Uhr. Operettenpr.
Paganini

Im Hause des Kaufmanns Fritz Bäumer, Kappenbergerstraße, ist für sofort ein

Ladenlokal

zu vermieten. 1140
Der Konkursverwalter. Parkstraße 11.

Bauplatz

zu kaufen gesucht.
Ausführliche Offerten unter Nr. 0310 an die Gesch. d. Z.

Krieger- und Landwehr-Verein Lünen

Samstag, den 28. Januar 1928, in den Sälen des Schützenhofes

Winterfest

bestehend in Musikvorträgen (Kapelle Demkosky) Gesangvorträgen (M.-G.-V. „Sängerbund") und Theateraufführung.

Ab 11 Uhr: **Ball.**

Anfang punkt 8 Uhr. 1141

Die Militärvereine von Groß-Lünen werden freundlichst eingeladen, an dem Feste teilzunehmen. Der Vorstand.

Ladenlokal

per sofort zu mieten gesucht. Eilangebote mit Preis an Postschließfach 55, Dortmund 1. 1139

Junges, sauberes 1143
Kindermädchen
gesucht.
Viktoriahaus, Parkstr.

Junge Frau sucht 0312
Wasch- und Putzstelle
Näh. in der Gesch. ds. Ztg.

Teppiche — Läufer
ohne Anzahlung in 10 Monatsraten liefert Teppichhaus Agay & Glück Frankfurt a. M. 1 Schreiben Sie sofort! 126

Am **Freitag, den 27. Jan., vormittags 11 Uhr,** werde ich folgende Gegenstände zwangsweise gegen Barzahlung versteigern: 0363
2 Sofas,
1 eich. Schreibtisch,
mehrere Möbelstücke,
2 Schweine.
Schulz,
Gerichtsvollzieher Kr. A.

Möbelfabrik
W. Landmann
Hamm i. Westf.
Caldenhoferweg 25
Wohnungseinrichtungen, Einzelmöbel eigener Fabrikation, Lieferung direkt an Private
Gardinen // Teppiche // Decorationen
5012

Allfinin-Mobkin-Albüm
mit großem
Sportlich-Bilderbuch-Vorzug
zum Preise von 1.85 Mark
zu haben in
Bongard's Buchhandlung

Gedankentelegraphie

Ueber den englischen Obersten P. H. Fawzett, der im Sommer 1926 in Begleitung seines Sohnes John und eines Freundes Raleigh Rimmel eine Expedition nach Zentralbrasilien unternommen und fast anderthalb Jahre verschollen war, hat die internationale Presse wiederholt, darunter auch das „Neue Wiener Journal" am 8. ds. Mts. in einem interessanten Artikel berichtet. Mr. Fawzett, der seine Reise ins unbekannteste Brasilien unternommen hatte, um dort „die Wiege der menschlichen Zivilisation festzustellen," erklärte dem Brasilianer Courteville, der den Forscher Ende September des Vorjahres am Rande eines Urwaldes entdeckt hatte, er wolle von Europas Zivilisation überhaupt nichts mehr wissen. Dazu bestritt der Oberst, gänzlich verschollen gewesen zu sein: er stehe vielmehr mit seiner Gattin in London die ganze Zeit über in „gedankentelegraphischer" Verbindung, so daß seine Frau ständig über die Etappen der Forschungsreise unterrichtet sei. Solche Art der Verständigung auch auf allergrößte Entfernungen durch das einzige Hilfsmittel der Gedankenkonzentration habe der Oberst, wie er versicherte, vom dortigen Stamm des Gall-Volkes erlernt.

Als englische Blätter diese Aussage des auf tausend Meilen entfernten Forschers veröffentlichten, interviewten sogleich einige Journalisten die in London weilende Gemahlin des Obersten. Tatsächlich erklärte die Dame, nie auch nur im geringsten über ihres Mannes Schicksal beunruhigt gewesen zu sein. Sie werde ja von ihm durch regelmäßige „gedankentelegraphische" Mitteilungen auf dem Laufenden erhalten; wisse also, wo er sich jeweils befinde, und vor allem, daß er wie seine Begleiter gesund seien . . .

Wohl würde ich — wie bestimmt mancher Leser dieses Berichtes — der Meldung skeptisch gegenüberstehen, hätte ich nicht persönlich Nachstehendes erlebt, das völlig ins gleiche Gebiet gehört wie obige Feststellungen bezüglich Mr. Fawzetts.

Ich garnisonierte etliche Jahre vor dem Weltkrieg in Plevlje im Sandschak Novibazar und war, wie fast alle Offiziere des dortigen Bataillons, um so eifriger Jäger, je weniger es in diesem meist karstigem Gebiet zu schießen gab. Eines Morgens schlenderte ich durch die Tscharschija, die Marktgasse des Ortes, als ein Albaner meine Aufmerksamkeit erregte, weil er einen mittelgroßen Bären quer über den Holzsattel seines Tragtieres gebunden hatte. Der Mann erzählte mir, er habe das Raubtier gestern bei Han Melmanic an den Hängen des Leliagebirges geschossen. Ein weit größerer Bär befinde sich noch dort im Walde.

Mehr brauchte ich nicht. Schon am nächsten Tage stand ich in der frühesten Dämmerung des Märzmorgens vor dem Hause meines ständigen Jagdfreundes, des Mohammedaners Bajrovic Beg, der eine halbe Stunde von Plevlje am Cehotinafluß wohnte. Der Türke erklärte sich sofort bereit, mit mir zu kommen. Leider war sein Hund, ein vorzüglicher Fährtensucher, vor wenigen Tagen eingegangen.

Ich schlug vor, den uns beiden befreundeten Maidan Effendi zu verständigen, der ebenfalls einen großartigen Jagdhund besaß. Aber dessen Landhaus lag mindestens fünfzehn Kilometer von hier.

„Ich werde ihn verständigen", schlug Bajrovic Beg vor. „Wir haben bis zum Leliagebirge sechs Stunden nach Westen zu gehen. Halben Weges liegt Han Boljevac. Wenn Maidan Effendi jetzt von seinem Hause ebenfalls drei Stunden nach Süden geht, muß er gleichzeitig mit uns bei Han Boljevac eintreffen. Wir fagen dann alle drei zusammen."

„Aber wie willst du den Maidan Effendi verständigen?"

„Bleibe ein wenig zurück, Effendim", sagte Bajrovic zu mir. Er ging bedächtig auf eine niedere grasbewachsene Anhöhe. Dort stand er einige Minuten — unbeweglich wie eine Statue, das Gesicht nach Nordosten, in der Richtung, wo auf fünfzehn Kilometer Entfernung Maidan Effendis Haus lag. Dann kam er wieder zu mir und sagte ruhig:

„Er wird nach Han Boljevac kommen. Gehen wir."

Ich verstand nicht, was das bedeuten sollte. Doch wußte ich, es sei unpassend, einem Mohammedaner gegenüber neugierig zu sein. Schweigend schritt ich hinter ihm durchs karstige Gelände. Als wir nach dreistündigem Marsch bei Han Boljevac einlangten, stand dort bereits — Maidan Effendi, die lange Steinschloßflinte über der Schulter, seine schweifwedelnde Bracke an der Leine. Der eben Angekommene begrüßte uns mit der ernsten Würde des Mohammedaners, Herz Mund und Stirn berührend. Dann rauchte er in langen Zügen die ihm dargebotene Zigarette.

„Wie wußtest du, daß wir hierherkommen werden?" konnte ich meiner Verblüffung nicht umhin, zu fragen. — „Wie?" machte Maidan Effendi einfach. „Vor drei Stunden hatte ich das Empfinden, Bajrovic Beg verlange, ich habe sogleich mit Gewehr und Hund nach Han Boljevac aufzubrechen. Da bin ich."

„Wir verständigen uns immer so", ergänzte Bajrovic Beg die lakonische Rede seines Freunde. Weiter ward über die Sache nicht gesprochen. Aber ich gestehe: mehr als die ganze Jagd, bei der wir übrigens im Schnee der Umgebung von Han Selmanic nur frische Fährten, aber nicht den Bären antrafen, interessierte mich die mir damals völlig unbegreifliche Art der Einheimischen, sich in solcher Weise „gedankentelegraphisch" zu verständigen.

(E. Seeliger im „Neuen Wiener Journal.")

Erhaltung und Instandsetzung von Häusern und Wohnungen

Zur Frage der Nachprüfung der Reparaturhypotheken

Zinsen und Tilgungsbeträge von Hypotheken, die zur Durchführung von Reparaturen an hauszinssteuerpflichtigen Gebäuden aufgenommen werden, können gemäß § 9 Abs. 5a der Hauszinssteuerverordnung bei der Hauszinssteuer in Abrechnung gebracht werden.

So lautet der Beschluß des Preußischen Landtags am 7. April 1927! Der preußische Finanzminister gab am 8. April 1927 die ersten Ausführungsbestimmungen dieses Beschlusses. Nach und nach folgten

weitere Bestimmungen,

die in ihrer Gesamtheit Einschränkungen brachten und von weitesten Kreisen der Hausbesitzer wie auch von den Kreisen des zur Ausführung von Reparaturarbeiten in Betracht kommenden Handwerks durchweg als eine Mittelstandsfeindlichkeit angesprochen wurden. Es soll hier nur an den oft besprochenen Erlaß des Finanzministers vom 8. 4. 1927 erinnert werden, durch den die Anrechnungsfähigkeit der Zinsen für die Reparaturhypotheken auf solche Reparaturhypotheken beschränkt wurde, die nicht vor dem 1. April 1927 aufgenommen worden sind. Vor allem erschütterte die beteiligten Kreise die Bestimmung des Ministers, daß die Abzugsfähigkeit der Zinsen nur insoweit zuzulassen ist, wie diese Aufwendungen den Betrag von 6 Prozent der Friedensmiete, der für große Instandsetzungsarbeiten bestimmt ist, übersteigen.

Die verschiedenen bürgerlichen Parteien haben im Landtag bereits Anfragen an den Finanzminister gerichtet. Es steht zu erwarten, daß in dem nächsten Tagungsabschnitt des Landtags, der am 2. Februar wieder zusammentritt, eine lebhafte Debatte über die Frage, ob die Erlasse des Finanzministers zu Recht bestehen, einsetzen wird.

Die Gründe,

die das Preußische Finanzministerium veranlaßt haben, diese einschränkenden Bestimmungen herauszugeben, sind in diesen Tagen bekannt geworden. Sie werden Ausgangspunkt der weiteren Besprechungen sein. Das Finanzministerium geht davon aus, daß die reichsrechtliche Delegation der Mietzinsbildung auf die Landesregierungen gemäß § 8 des Geldentwertungsausgleichsgesetzes an bestimmte bindende Richtlinien geknüpft wurde. Bei der Aufteilung der Miete, die am 1. Juli 1926 100 Prozent der Friedensmiete hätte erreicht haben müssen, — zwischen dem Eigentümer einerseits und der öffentlichen Hand andererseits — sei zu berücksichtigen gewesen, daß den Eigentümern in der Miete der Betrag zur Verzinsung aufgewerteter Hypotheken und des Eigenkapitals zu belassen gewesen sei, mit dem eine vor dem 1. Januar 1918 eingetragene — nach dem Grundsatz des § 4 des Aufwertungsgesetzes vom 16. Juli 1925 aufgewertete — Papiermarkhypothek zu verzinsen gewesen wäre, deren Nennbetrag dem Friedenswert des Grundstücks entsprochen hätte. Für die Höhe der Verzinsung habe der im § 28 des Aufwertungsgesetzes vorgeschriebene Zinssatz gegolten. Ferner wäre zu berücksichtigen gewesen, daß mindestens die Betriebs- und Instandsetzungskosten, die nach den bestehenden Verhältnissen zur Erhaltung des Gebäudes erforderlich sind, einschließlich der Verwaltungskosten hätten gedeckt werden müssen. Hiernach habe sich die 100prozentige Friedensmiete entsprechend der Veröffentlichung des Reichsarbeitsministers vom 24. Juli 1926 wie folgt verteilt:

Hauszinssteuer	40	Prozent
Zinsendienst	12,5	Prozent
Betriebskosten	18	Prozent
Verwaltungskosten	7	Prozent
laufende Instandsetzungsarbeiten	17	Prozent
große Instandsetzungskosten	5,5	Prozent
Summa	100	Prozent.

Dementsprechend seien nun bei 110 bzw. 120 Proz. Friedensmiete 6 Prozent für große Instandsetzungsarbeiten in Ansatz gebracht.

Hieraus folgerte der Finanzminister

die Notwendigkeit,

die Katasterämter in Ausführung des §9 Abs. 5a der Hauszinssteuerverordnung anzuweisen, eine Ermäßigung der Hauszinssteuer nur eintreten zu lassen, soweit die Zinsen für die Reparaturhypotheken 6 Prozent der Friedensmiete übersteigen. Der Finanzminister sieht darüber hinaus auf dem Standpunkte, daß diese Einschränkung von den Parteien selbst, welche den § 9 Abs. 5a im Wege eines Antrags eingebracht hatten, gewillt und bei Verhandlungen über die Ausführungsbestimmungen nochmals zugestanden wäre. Der Sinn und Zweck der Vorschrift wäre lediglich gewesen, im Rahmen und in Ergänzung der ganzen Mietzinsregelung eine Art Notstandsmaßnahme für besonders schwierige Fälle, in denen die gesetzlichen Mietbeträge nicht ausreichten, aus Billigkeitsgründen zuzulassen.

Bei den kommenden Verhandlungen wird es nunmehr Aufgabe der bürgerlichen Parteien sein, dem Finanzminister

Wege und Möglichkeiten zu zeigen,

wie er den allgemeinen Wünschen Rechnung tragen kann, daß die Reparaturarbeiten an den überall infolge der Kriegs- und Nachkriegszeit zerfallenen Häusern in größerem Umfange als bisher aufgenommen werden können. Die jetzt bestehenden Bestimmungen führen nicht weit genug, um diesen zahlreichen Wünschen des Hausbesitzer und Hausbewohner auch nur in annähernd notwendigem Umfange Rechnung zu tragen. Die Frage der Reparaturhypotheken bedarf einer dringenden Nachprüfung. Eine Abänderung der bestehenden Bestimmungen im eigentlichen Sinne des Beschlusses vom 7. April 1927 ist und bleibt ein Gebot der Stunde.

M.

Verkehrsstörungen durch Militärparade

—hz— Mainz, 24. Jan. Mit dem Aufgebot aller ihrer Truppenmacht veranstalteten die Franzosen gestern nachmittag ohne ersichtlichen Grund und ohne die Bevölkerung zu benachrichtigen, eine Parade in einer der Hauptverkehrsstraßen, die jeglichen Verkehr auf dieser wie auch in den angrenzenden Straßen unterband.

Ueberfallen und ermordet

Die ärztliche Untersuchung der Leiche des dieser Tage im Flußbett der hochgehenden Inde zwischen Eschweiler und Stolberg tot aufgefundenen Arbeiters Peter Schmitz hat ergeben, daß dieser ermordet worden ist. Nach Bekundung eines Kameraden des Schmitz wurden beide auf dem Heimweg von einem Fußballspiel von einem Unbekannten überfallen. Er habe flüchten können. Schmitz wurde seitdem nicht mehr gesehen.

20 000 Bände vernichtet

In den Geschäftsräumen der über die Grenzen der Schweiz und Frankreichs hinaus bekannten schweizerischen Verlagsbuchhandlung Payot in Genf ist heute nachmittag ein Riesenbrand ausgebrochen, der auch die über der Buchhandlung gelegene Hypothekarkasse und ein daneben liegendes Schuhgeschäft in Mitleidenschaft zog, der aber nach großer Anstrengung der Feuerwehren gelöscht werden konnte. Das Feuer hat in der Buchhandlung Payot mindestens 20000 Bände vernichtet.

Die Leiterinnen einer Kokainhöhle unschädlich gemacht

Anfangs des Jahres wurden im Hause Jahnstraße 73 in Düsseldorf eine Kokainhöhle ausgehoben, die sich regen Besuchs auch von auswärts erfreute. Mengen von Rauschgiften wurden beschlagnahmt. Die Leiterinnen des Betriebes wurden unter der Anklage des Vergehens gegen das Opiumgesetz und der gewerbsmäßigen Kuppelei verhaftet. Heute wurde zunächst der zweite Teil der Anklage vom Schöffengericht im Eilverfahren erledigt. Die Angeklagten, die 47jährige Witwe Dora Berg, 34mal einschlägig vorbestraft, und die ebenfalls mehrfach vorbestrafte Witwe Sybilla Hassiven, gleichen Alters, wurden aus der Haft vorgeführt. Beide gaben zu, sich der gewerbsmäßigen Kuppelei schuldig gemacht zu haben. In der kleinen Wohnung der Dora Berg, die nur aus Küche und Schlafzimmer bestand, müssen ganz unglaubliche Zustände geherrscht haben. Den Besuchern wurde Bier in Flaschen zum Preise von 3 Mark verkauft. Die Bewirtung war entsprechend. In mehreren Fällen schwand den Leuten nach dem Genuß dieses sonderbar teuren Bieres die Besinnung. Einer der Gäste fand sich mit fast gelähmten Gliedern vor der Haustüre wieder. In vier Fällen wurden in der letzten Woche ihres Betriebes Gäste der B. um Summen bis zu 500 Mark bestohlen. Diese Diebstähle waren es, die dazu führten, daß dieses Absteigequartier, das sich nach der Aufhebung der übrigen als fast letztes noch Monate hindurch behauptete, endlich aufgehoben werden konnte. Sehr schwierig sei es gewesen, dieser Lasterstätte beizukommen, betonte der Staatsanwalt, da er bei seinen persönlichen Bemühungen außer der Sonderabteilung der Kriminalpolizei auch die uniformierten Beamten des zuständigen Polizeireviers habe in Anspruch nehmen müssen. Nach der Festnahme der beiden Schuldigen sei in jenem Hause endlich Ruhe eingetreten. Milde, betonte der Staatsanwalt, sei nicht am Platze bei Personen mit solcher Vergangenheit, bei den Leiterinnen einer so gefährlichen Kokainhöhle, einer solchen Lasterhöhle. Mit den schärfsten Mitteln müsse die gefährdete Oeffentlichkeit geschützt werden. Gegen beide Angeklagte beantragte er je ein Jahr Gefängnis, fünfjährigen Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Nach kurzer Beratung verurteilte das Gericht die Berg zu 1 Jahre, die Hassiven zu zehn Monaten Gefängnis, erkannte beiden die bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre ab und erklärte Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig. Der letzte Teil des Urteil ist das wesentlichste. Die Oeffentlichkeit dürfte dadurch endgültigen Schutz erhalten von den üblen Taten der beiden Personen. Ein Antrag auf Haftentlassung wegen angeblicher Krankheit beider Angeklagten wurde abgelehnt. Das Verfahren wegen Vergehens gegen die

Aus aller Welt

Knaben im Eis eingerochen und ertrunken

—hz— Hamburg, 24. Jan. Ein 14jähriger Knabe, der sich mit seinem gleichaltrigen Kameraden auf dem Eise eines Tümpels in der Nähe der Domäne Fredeburg tummelte, brach plötzlich ein und verschwand unter der Eisdecke. Bei den Bemühungen, ihn zu retten, brach auch der zweite Knabe ein und beide ertranken.

Die Schauspielerin

Roman von Ottfried von Hanstein.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

32 (Nachdruck verboten.)

Garderobe! Garderobe!

Wie ich aus dem Stadttheater kam, fuhr gerade ein Wagen vor und heraus stieg — Alexander Gruber! Ich hatte ja den Theaterzettel nicht gelesen. Natürlich sah ich, daß der berühmte Herr zum Gastspiel kam.

Ich zitterte auf meinen Füßen, wie ich ihn sah, konnte aber nicht fort, weil ich eben mit dem Sekretär sprach. Er sah mich und erkannte mich sofort, ging aber schnell vorüber. Ich sah ihn im Foyer stehen und mich beobachten.

Da kam der Portier und brachte mir ein Papier.

„Das schickt Ihnen der Herr Hofschauspieler."

Er hielt mich für eine Kollektantin, die bei den Theatern um Almosen bettelt, und schickte mir großmütig einen Zwanzigmarkschein.

„Werfen Sie das dem Lumpen vor die Füße.

Ich schrie es laut und rannte fort. Er mußte es gehört haben, und es war wohl gut, daß ich so rasch gegangen. Ich hatte doch den Herrn Hofschauspieler beleidigt!

O, Robert, wie können zwei Brüder so verschieden sein!

Ich kehre zum Richard-Möller-Theater zurück und mache Statisterie.

Ich habe es aufgegeben, an eine gute Bühne zu kommen. Ich habe mit der Frau Weber, der alten Agentin mit der blonden Perücke, gesprochen. Sie ist eine vernünftige Frau, trotz ihrer Sonderbarkeiten, und kennt das Theater.

Ja, wer Glück hat und Fürsprache und Geld, daß er sich die ebenen Wege suchen kann, der kommt an gute Theater, und hat er dann etwa noch obendrein Talent, dann kann er vielleicht ein großer Künstler werden. Aber besser Geld, Glück und Fürsprache ohne oder mit wenig Talent, als Talent ohne das andere.

Von der Bühne abgehen? Leicht gesagt! Ich denke oft daran, aber was soll ich werden? Eine furchtbare Gleichgültigkeit überkommt mich jetzt oft. Ich glaube, ich fange an zu verstehen, daß es Menschen gibt, die zum Morphium greifen oder zum Alkohol. Und warum das alles?

O unglückseliger Märchentraum! O wahnwitzige Stunde der Verblendung!

Ein unbesonnener Schritt und ein ganzes, langes Leben der Buße! Herrgott, ich bin ja erst fünfunddreißig. Kriegsjahre und Theaterjahre zählen doppelt, also bin ich fünfzig, nein, innerlich noch viel älter.

Ich fange an, mich zu schämen. Herrgott, erst fünfunddreißig! Ich will mich aufraffen. Ich kann ja siebzig werden!

* * *

1. April.

Die Spielzeit bei Richard Möller ist zu Ende. Ich habe doch noch eine Woche eine große Rolle gespielt. Die Maria Stuart, die wollte die Kramm jedenfalls nicht auswendig lernen. Nun ists vorbei und ich gehe ohne Groll. Im Sommer kann mich der Direktor nicht brauchen. Da gibt er im Garten Gesangsposſen und dazu bin ich unbrauchbar. Aber ich habe ein neues Engagement.

Neulich war Direktor Waldemar Axt im Theater, wie ich die Maria Stuart spielte. Er hat eine reisende Gesellschaft und spielt in der holsteinischen Schweiz. Das heißt, eigentlich ist er Glasermeister, aber davon versteht er nichts. Er hat ein kleines Geschäft in einem großen Dorfe, wo er hineinheiratete. In seiner Jugend half er seinem Vater, und der war Viehhändler.

Jedenfalls eine „Künstlernatur". Zahlt sechzig Mark im Monat. Das heißt, er will sie zahlen.

Warum ich annehme? Mich lockt die schöne Natur. Ich habe einen Entschluß gefaßt.

So geht es nicht weiter. Ich muß mich zusammenraffen. Aber dazu gehört Gesundheit. Ich merke selbst, wie ich herunter bin. Gespart habe ich in den paar Monaten natürlich nichts, aber meine hundert Mark sind wenigstens wieder voll.

Ich will den Sommer über versuchen, mich auf dem Lande wieder etwas zu kräftigen, und dann fort vom Theater. Fort auf alle Fälle. Vielleicht finde ich unterwegs irgendeinen Unterschlupf. Ich habe so einen Wunsch in meinem Herzen. So einen ganz stillen und geheimen, aber er ist sehr hochfahrend!

Ich möchte gern Wirtschafterin werden auf einem Gut. Und wenn es auch nur ein ganz kleines ist. Das verstehe ich schon von Hause aus.

Ach, es muß herrlich sein, so den ganzen Tag in freier Luft! Tiere pflegen und züchten, sehen, wie alles keimt und knospt, und reift, und nichts mehr sehen von der Scheinwelt der Bühne.

Die Zeiten ändern sich!

Einst kam ich mir zu gut vor, um eine Herrin zu werden, nun wärer ich glücklich, wenn ich nur Wirtschafterin wäre.

Ach, Werner Langendorf, wie gern wollte ich ihm als Wirtschafterin dienen!

Nicht wahr, Robert, das würdest du auch nicht übelnehmen? Du konntest sterben, als deine Ideale zusammenbrachen, ich aber muß leben.

* * *

15. April.

Ich treffe in Wahlshausen ein. Was man doch für Heimatsgeographie lernt. Wieder ein Name, der auf keiner Karte steht, und doch bringt einen die Eisenbahn überall hin. Wenigstens beinahe, denn eine Stunde muß ich zu Fuß gehen.

Aber der Weg wurde mir leicht, denn ich traf einen Bekannten.

Aus demselben Zuge stieg der alte Ippel. Wir waren miteinander gefahren, ohne es zu wissen. Die beiden Monate war er noch in einer kleinen Stadt unweit Hamburgs gewesen, nun war er auch von dem künstlerischen Glasermeister engagiert.

Wir freuten uns beide, und doch hatten wir beide nichts Gutes zu berichten. Ippel war nun sechsundsechzig Jahre alt, da tut es auch nicht wohl, auf der Landstraße zu liegen. Aber der Schauspieler stirbt in den Stiefeln.

Jugendlicher Held, Heldenvater oder humoristischer Vater, je nach Belieben. Naive, Heroine, komische Alte oder Souffleuse! Das ist die Tretmühle! Wie manches Mütterchen hat mir leid getan, das seine alten, runzeligen Wangen noch schminken mußte oder das mit zitternden Gliedern im Kasten saß als freundliche Flüstergareiſin. Und auch sie waren voller Ideale gewesen.

Aber heute war mir froh zu Sinn. Es war so warm, und überall sproßte der Frühling. Wie lange hatte ich ihn nicht gesehen! In H. nicht, denn da hatte ich für ihn keine Zeit, und in Hamburg war es ja Winter.

In den Bäumen sangen die Vögel und an der Straße blühten die Kirschen- und Apfelbäume. Auf den Aeckern gingen die Bauern hinter dem Pfluge, und die starken Ochsen trugen ihre gehörnten Häupter so stolz.

Dann kamen wir in den Wald. Hoch über uns ragten die uralten Buchen und ganz junge, zartgrüne Blattspitzchen wagten sich schon neugierig hervor.

Es hätte mich traurig stimmen müssen, denn es erinnerte mich alles so sehr an die Tage der Jugend, die lange vergessen, aber es war, als ob im Gegenteil neues Leben in meine Brust zog.

Herrliche, verjüngende Macht des Frühlings! Ich atmete in tiefen Zügen die klare Luft, und der alte Mann an meiner Seite empfand den Zauber des Lenzes.

Endlich kamen wir in das kleine Dorf. In einem Bauernhause fand ich ein reinliches, kleines Stübchen. Blankgescheuerter Tisch und Stuhl, ein Bett mit grellen, bunten Bezügen. So sah es bei uns daheim in den Gesindestuben aus, und doch schien es mir köstlich. Es roch nach Landluft und Gesundheit.

Eine freundliche Bauersfrau, die barfuß einherging, brachte mir Kaffee und schwarzes Brot mit frischer Butter.

Ach, lange hatte es mir nicht so köstlich gemundet. Die Frau hatte etwas Gutes im Auge, so etwas wie ein fragendes Mitleid. Ich kam ihr wohl anders vor als das, was sie sonst als „fahrende Komödianten" gesehen. Aber sie sagte nichts und ich vergalt ihr Schweigen durch stillen Dank.

Das Theater ist primitiv in einer Scheune zusammengezimmert. Wir sind auch nur wenig Personen. Der Direktor, zwei Herren, der fünfzehnjährige Sohn des Direktors, der „Mädchen für alles" ist, und drei Damen. Zwei junge, oder wenigstens solche, die vorgeben, es zu sein, und eine ganz alte.

Die Frau Glasermeister sitzt an der Kasse.

Wie ich mich in dem Spiegel sehe und dann meine Kolleginnen anschaue, denke ich an die Schauspielerinnen, die damals nach Groß-Gerau kamen.

Jetzt sehe ich ebenso abgelebt und vergrämt aus, und dann werde ich mich schminken und auf der Bühne umhertollen, als sei ich wieder jung geworden.

Fortsetzung folgt.

Entlarvte rheinische „Patrioten"

(Von unserem Berichterstatter.)

Ein Schlag ins Wasser

—re.— Köln, 26. Januar. Kurz vor Abbruch des Prozesses, den der Provinziallandtagsabgeordnete Dr. Limbourg gegen den verantwortlichen Schriftleiter des „Kölner Stadtanzeigers" Dr. Rudens wegen der Beschuldigung separatistischer Umtriebe angestrengt hatte, kam es bei der Vernehmung des Bruders des Privatklägers Peter Limbourg

zu sensationellen Enthüllungen.

Befragt, ob er mit Dr. Dorten Beziehungen gehabt oder an ihn Briefe gerichtet hätte, verneint der Zeuge Peter Limbourg dies ganz entschieden. Darauf werden ihm vom Gericht zwei Briefe vorgehalten. Beim ersten Schreiben muß er die Unterschrift als echt anerkennen, will aber im übrigen nichts von dem Schreiben wissen. Das zweite Schreiben hat er mit eigener Hand geschrieben, und zwar hat es u. a. etwa folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Dorten! ... wie Sie sich persönlich im Jahre 1919 überzeugt haben, war damals die Stimmung unter der Landbevölkerung und in der Mittelstadt vorzüglich. Ich behaupte nicht zuviel. Der Kreis Bitburg war der Musterkreis, hauptsächlich durch die intensive Arbeit der Ortsbauernräte unter der Leitung von Pfarrer Bormann, der ein wahrer rheinischer Patriot ist. Da Herr Bormann, mein Bruder und ich nicht im Sinne von Berlin arbeiten, sondern im Interesse unserer rheinischen Heimat, werden wir von den Berliner Nutznießern verfolgt. Diese letzten stehen im Bunde mit Herrn Adenauer und Haas, die auf legalem Wege ..."

Auf der Rückseite dieses Schreibens befindet sich folgender Vermerk: **„An die Regierung in Trier! ...** Es dürfen nur durchaus zuverlässige Anhänger an der Spitze der Kreise stehen. Eventuell ist das Erforderliche durch eine militärische Operation zu erzwingen. Selbstverständlich ist vorher mit den zuständigen Delegationen Rücksprache zu nehmen." Unter diesen Zeilen befinden sich Stempel der rheinischen Militär- und Zivilmacht. Auf Grund dieses erdrückenden Beweismaterials

mußte der Prozeß abgebrochen

werden. Im Zuschauerraum machte sich eine erschütternde Bewegung geltend. Nach einigen Minuten kehrte das Gericht zurück. **Dr. Limbourg gab die Erklärung ab, wenn er geahnt hätte, daß sein Bruder ein solches Schreiben verfaßt habe, hätte er niemals auch eines der früheren Verfahren angestrengt. Die Klage wurde dann zurückgezogen. Peter Limbourg, der Bruder des Klägers, wurde wegen dringenden Verdachts des Meineides im Gerichtssaal verhaftet.**

*

Was war der Ausgangspunkt dieses Prozesses? Bei der letzten Wahl des Rheinischen Provinziallandtages war in der Eifel unter der Firma irgendeiner Mittelstandsliste Dr. Joseph Limbourg gewählt worden. Im Provinziallandtag zu Düsseldorf wollte niemand als die Wirtschaftspartei mit dem als Separatisten bekannten Mann zu tun haben. Diese Tatsache wurde einer Reihe von Zeitungen berichtet, und alle oder jedenfalls recht viele dieser Zeitungen, beehrte nun Dr. Limbourg mit einer Beleidigungsklage, weil er in den Meldungen als Separatist bezeichnet worden sei. Dr. Rodens und seine Anwälte haben sich durch die energische und umfassende Führung des gegen Rodens angestrengten Prozesses ein Verdienst um die Reinigung des politischen Lebens im Rheinlande erworben. In der Verhandlung erster Instanz war der Beklagte, Dr. Rodens, am 15. Oktober vorigen Jahres vom Amtsgericht Köln freigesprochen worden. Das Gericht erklärte, der Wahrheitsbeweis sei geführt. Dr. Limbourg habe mit den Sonderbündlern in Beziehungen gestanden und ihre Absichten fördern und unterstützen wollen. Das habe die Beweisaufnahme klar ergeben. Die Berufung gegen diesen Urteilsspruch ist es, auf die Dr. Limbourg jetzt endgültig verzichtet hat. Wie die erste so hat die jetzige zweite Verhandlung ein überwältigendes Beweismaterial dafür ergeben, **daß die Kennzeichnung des Dr. Limbourg als Separatist vollberechtigt war.** Mit Dr. Limbourg wird jetzt hoffentlich auch die Wirtschaftspartei fertig sein, die ihn vor 2 Jahren, obwohl der Mann als Separatist bekannt war, in ihre Fraktionsgemeinschaft aufgenommen hatte und die selbst nach dem Urteil des Kölner Amtsgerichts im Oktober 1927 sich noch nicht von ihm trennen wollte.

In ein paar Zeilen

)(Dr. Adenauer (Köln) ist wieder zum Präsidenten des Staatsrats gewählt worden.

)(Dr. Luther sandte uns eine Erklärung, in der er seinen Standpunkt zur Frage seines Verwaltungsratssitzes in der Reichsbahn darlegt.

)(Bei Bremervörde ist infolge Dammbruchs der Oste eine neue Hochwasserkatastrophe eingetreten.

)(Bei einem Zusammenstoß in einer Braunkohlengrube bei Bockwitz wurden 2 Personen getötet.

)(Das sächsische Oberlandesgericht hat jetzt auf Antrag der Rechtsanwälte der Familie Bleichröder sämtliche Haftbefehle in der Kindesentführungsaffäre Bleichröder—Herschel aufgehoben.

)(Die Frage der Splitterparteien wird am heutigen Donnerstag den Gegenstand einer Führerbesprechung aller größeren Reichstagsparteien, einschließlich der Oppositionsparteien, bilden.

)(Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurden am gestrigen Mittwoch die Beratungen über Kreditmaßnahmen für die Landwirtschaft, im Kriegsentschädigungsausschuß die über das Schlußgesetz und im Strafrechtsausschuß die über das neue Strafrecht fortgesetzt.

)(In der Nacht zum Dienstag wurde im deutschnationalen Fraktionsbüro im preußischen Landtag in Berlin ein Einbruch verübt. Die Einbrecher durchstöberten sämtliche politische Akten stahlen aber, um einen Einbruchsdiebstahl vorzutäuschen, Wertgegenstände der Sekretäre.

)(Zum Gedächtnis Franz Schuberts veranstaltete der Reichskanzler in den Räumen des Reichskanzlerhauses ein Beisammensein, bei dem der Kammersänger Schlußnus und das Lehmann-Quartett Werke von Schubert zum Vortrag brachten.

)(Der Vorstand des Verbandes der Deutschen Buchdrucker hat den bis 31. März 1928 laufenden Lohntarif gekündigt. Der Termin für die kommenden Lohnverhandlungen steht noch nicht fest.

)(Der Leiter des Deutschen und Preußischen Landkreistages, Landrat a. D. Dr. Constantin, ist heute früh nach längerem Leiden verstorben.

)(Die Verhandlungen der Prager Sicherheitskonferenz werden vertraulich geführt.

)(Dieser Tage waren 5 Jahre um seit der Uebernahme der Verwaltung des Memelgebietes durch Litauen.

)(In Norwegen wird wahrscheinlich eine sozialistische Regierung zustandekommen.

)(Die Frage der Bouvet-Insel wird tatsächlich den Völkerbund beschäftigen.

)(Die belgische Kongo-Schiffahrtsgesellschaft dementierte auf das entschiedenste alle Unglücksnachrichten über den Dampfer „Elisabethville", der am 23. Januar mittags Teneriffa ordnungsmäßig verlassen hat.

)(Der von der Pariser Polizei schon seit Wochen gesuchte kommunistische Abgeordnete Marty ist im Laufe einer Razzia im Bois de Bologne von der Polizei verhaftet und in das Gefängnis überführt worden, wo er noch mehrere Monate wegen Pressevergehens abzusitzen hat.

)(Der Emir von Afghanistan ist in Paris eingetroffen.

)(Die Nachricht von dem Raubüberfall auf die Nichte des Papstes sowie von Ermordung derselben wird dementiert.

)(Der griechische Kriegsminister demissionierte.

)(Die englische Schwimmerin hat den Versuch, die Gibraltarstraße zu durchschwimmen, wieder aufgeben müssen.

)(Aus England werden neue Orkanschäden gemeldet; 2 Personen sind umgekommen. Die Themse trat über die Ufer.

)(Auf der Burma-Eisenbahn wurden bei einem Eisenbahnunglück zwei Personenwagen zertrümmert.

Letzte Drahtnachrichten

Weitere Stillegungen in Mitteldeutschland

Magdeburg, 26. Jan. Im mitteldeutschen Metallarbeiterstreik wird seit gestern erneut verhandelt. Die Arbeitnehmer lehnten bisher eine Abschwächung ihrer Forderungen ab. Außer dem großen Hüttenwerk Thale mit 3800 Arbeitern wurden gestern 5 weitere Werke stillgelegt. In Braunschweig macht sich eine starke Bewegung der Arbeiter für Anschluß an die mitteldeutsche Bewegung bemerkbar und auch in Hannover finden heute abend dahinzielende Versammlungen statt.

Stillgelegte Gutsbetriebe

S. Stettin, 26. Jan. **Die Stillegungsbewegung in der Landwirtschaft breitet sich aus. In den Kreisen Greifswald, Grimme und Frankburg stehen jetzt 25 Prozent aller Gutsbetriebe still und nur noch die Notstandsarbeiten werden verrichtet.**

Woldemaras bei Stresemann

* Berlin, 26. Jan. **Dr. Stresemann empfing gestern den litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras zu einer nahezu zweistündigen Unterredung.**

Erdbeben in Wien verspürt

—hs— Wien, 27. Jan. Gestern abend wurde gegen 21 Uhr in sämtlichen Bezirken ein Erdbeben verspürt, daß jedoch — soweit bis jetzt bekannt — keinen Schaden verursacht hat.

Erdrutsch in Kalabrien

—hs— Rom, 26. Jan. Das Städtchen Cardinale ist gestern wiederum von einer Erdrutschkatastrophe betroffen worden. 7 Häuser wurden zerstört, 40 kamen in Gefahr. 300 Personen sind obdachlos. Mussolini stellte zur sofortigen Hilfeleistung einen Betrag von 200 000 Lire zur Verfügung.

Offiziersmeuterei in Korinth

S. Athen, 26. Jan. **In Korinth meuterte das Offizierskorps, das bereits Rathaus und Bahnhof besetzt und eine Note an die Regierung abgesandt hat.**

Zugunglück bei Saint Louis: 6 Tote

S. New York, 26. Jan. **Vor Saint Louis gerieten 3 Wagen eines Pacificzuges in Brand; 6 Personen wurden getötet. Es spielten sich erschütternde Szenen an der Unglücksstelle ab.**

6 Ozeanexpreßschiffe

⇔ Washington, 26. Jan. **Man rechnet mit der Zustimmung des Kongresses zu einem 94½-Millionen-Dollarkredit, der zum Bau von sechs Ozeanexpreßschiffen, die in vier Tagen von Amerika nach Europa fahren sollen, verwendet werden soll. Alle Schiffe werden Flugzeuge an Bord führen.**

Maltzans Werk wird fortgesetzt

(Eigene Telegrammeldung)

Prittwitz in New York

⇔ New York, 26. Jan. **Herzlich begrüßt ist hier der neue deutsche Botschafter für Washington, Dr. von Prittwitz und Gaffron eingetroffen.** Auf Fragen von Pressevertretern erklärte er: „Es ist für einen neuernannten Botschafter kaum möglich, zur Presse zu sprechen, ehe er dem Präsidenten der Vereinigten Staaten sein Beglaubigungsschreiben überreicht hat. Ich weiß, daß Sie von mir heute

keine politische Erklärung erwarten.

Was mich betrifft, so hoffe ich während meines Aufenthalts in Washington enge Fühlung mit den Vertretern amerikanischer Zeitung zu nehmen. **Ich halte nicht viel von bürokratischer Zurückhaltung.** Mir gefiel stets die Gepflogenheit der Oeffentlichkeit, die in Amerika herrscht. Eine offene Aussprache und der Austausch der Ansichten zwischen den Vertretern verschiedener Länder ist sicherlich das beste Mittel, diese Länder näher zu bringen und den

Geist gegenseitiger Verständigung

zu schaffen und dieser Geist nimmt glücklicherweise in den Beziehungen Deutschlands und Amerikas zu. **Ich hoffe, daß die Presse beider Länder zusammenwirkt mit der offiziellen Diplomatie, um die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen beider Republiken weiter zu fördern."** Amerikanischen Journalisten erklärte Dr. Prittwitz: „Ich schätze mich

glücklich über meine Berufung

nach Washington. Dies ist nicht mein erster Besuch in Amerika, da mir bereits zu Beginn meiner diplomatischen Laufbahn ein mehrjähriger Aufenthalt in Washington vergönnt war. Es wird mein

besonderes Bestreben als deutscher Botschafter

in Washington sein, das neue Amerika erneut kennen zu lernen, mit seinem großen fortschrittlichen Volke bekannt zu werden, seine Zivilisation, seine kulturelle, wirtschaftliche und politische Struktur kennen zu lernen und dieses Verständnis meinem eigenen Lande und Volke zu übermitteln, während ich gleichzeitig die Anschauungen und Bestrebungen meines eigenen Landes in Amerika vertrete. Dabei werde ich den

Traditionen meines Vorgängers und Freundes,

des Freiherrn von Maltzan folgen, der mir gegenüber wiederholt seine Bewunderung und Zuneigung für Amerika äußerte.

*

)(In den V. S. A. hat ein Tornado großen Schaden angerichtet.

)(Die amerikanische Zeitschrift „Idex" schätzt die Höhe der gesamten Rüstungsausgaben der Welt auf 760 Millionen Pfund.

)(Die bei Detroit ausgebrochenen 21 Zuchthäusler sind wieder eingefangen worden.

)(In Christoval (Panama) wollte am gestrigen Mittwoch der Ozeanflieger Lindbergh mit den französischen Südamerikafliegern Costes und Le Brix zusammentreffen.

Handel und Wirtschaft

Dortmunder Zucht- und Fafelviehmarkt

„" Dortmund, 26. Jan. (Eigenbericht.) Zum gestrigen Zucht- und Fafelviehmarkt waren aufgetrieben 371 Stück Großvieh, 89 Schweine und 45 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Kühe kosteten 300—680 M, Rinder 250—500 M; einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Ohrenmarkennummern: 30 376 bis 31 054. Am Schweinemarkt war der Handel mittel. 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 14—20 M, 8—10 Wochen alte 18—27 M, 10—12 Wochen alte 27—40 M. Der nächste Markt findet am 1. Februar statt.

In schwächerer Haltung eröffnet

„" Berlin, 26. Jan. (Eigenbericht.) Die Börse eröffnete gestern in schwächerer Haltung, da die in Chicago vorgenommene Diskonterhöhung um ½ Prozent zu der Schlußfolgerung führte, daß nunmehr auch bei der Bank von England und der Reichsbank für die nächste Zeit eine Herabsetzung der Diskontraten zu erwarten sei. Man befürchtet ferner evtl. Abschläge von ausländischen Geldern und war, da seitens der Bankenkundschaft nahezu überhaupt keine Ordres einliefen, eher zu leichten Realisationen genelgt. Trotz des abbröckelnden Kursniveaus war eine gewisse Widerstandsfähigkeit an den Wertpapiermärkten nicht zu verkennen, die im wesentlichen auf dem zur Zeit starken Angebot an kurzfristigen Geldern beruhte. Auch Reportgeld war so reichlich offeriert, daß die hierfür bereitgestellten Beträge nur schwer Unterkunft fanden.

Kleine Nachrichten

)(Der Reichsvorausschuß tritt am 2. Februar zusammen.

)(In Schweden streiken bereits 20 000 Zellulosearbeiter.

)(Man spricht in Paris von der Schaffung einer gemeinsamen Finanzfront Westeuropas gegen Rußland.

Berliner Börse

Berlin, den 25. Januar 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heut.	vorig.
Ablös.-Sch. I	52.20	52.20
Ablös.-Sch. II	56.87	56.90
Goldanleihe	00.00	00.000
Neub. R.-Anl.	17.12	16.87
½ D. Reichsanl	87.50	87.50
½ D. Reichsanl	00.000	00.00
½ D. Reichsanl	00.000	00.000
D. Sparp. Anl	00.000	00.000
Pr. Konsols	00.000	00.000
½ % Pr. Konsols	00.000	00.000
Westf. Kohle	11.20	11.10
Schiff.-Aktien		
Hapag	148.00	148.00
Hamburg-Süd	214.00	213.50
Nordd. Lloyd	151.75	152.50
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	149.62	149.50
Berl. Handelsg.	268.50	268.75
Com. u. Privb	177.37	175.00
Darmst. u. Nat	239.00	240.00
Deutsche Bank	165.75	166.00
Diskontoges.	160.00	160.50
Dresdn. Bank	160.00	160.12
Reichsbank	195.50	194.25
Brauereien		
Dortm. Aktien	237.00	236.50
Dortm. Union	264.50	262.50
Müser, Langdr.	00.000	00.000
Schlegelbräu	220.00	220.25
Wicküler Köp.	250.00	250.00

Industr.-Akt.		
Akkumulator.	154.00	000.00
Adlerwerke	88.50	87.25
Alexanderw.	67.75	67.50
Allg. Elekt.-G.	170.25	170.75
Annener Gußst.	00.000	00.000
Augsb.-Nürnb.	114.00	113.75
Baicke Masch.	121.75	120.00
Banning Masch	00.00	00.00
Barop. Walzw.	100.00	102.0
Basalt A.-G.	89.00	89.75
Bemberg l. P.	442.00	440.50
Berg. Eveking	000.00	000.00
Bergmann El.	188.50	188.50
Berl. Karlsr. I.	81.12	82.50
Bingwerke	00.00	00.00
Boch. Gußstahl	000.00	00.000
Bösp. Walzw.	74.00	77.00
Braunk. u. Brik.	176.75	178.75
Buderus Eisen	102.00	103.50
Busch Lüdens.	84.00	82.00
Charl. Wasser	131.75	125.25
Chem. Geisenk.	78.50	79.00
Cont. Coutsch.	118.00	117.50
Daimler M.-G.	86.50	86.00
Dessauer Gas	180.00	180.00
D.-Luxemburg	00.000	00.000
Dtsch. Erdöl	135.75	134.00
Dtsch. Kabel	94.00	94.12
Dtsch. Kali	00.000	00.000
Dtsch. Masch.	67.00	66.50
Dtsch. Schacht	114.00	113.25
Dürkoppwerke	75.00	76.00
Dynamit Nobel	129.25	128.50
Eschw. Bergw.	214.50	211.00
Essener Steink.	147.00	147.00
Felten & Guill.	124.25	124.00

Friedrichshall	156.00	155.00
Gaggenauer	40.50	39.75
Gebhard & Co.	130.25	130.25
Geisenk. Bergw	140.00	140.50
Geisenk. Gußst	000.00	00.000
Ges. f. el. Unt.	272.00	276.00
J. G. Farbind.	269.00	267.00
Girmes	230.25	233.75
Gebr. Göbhardt	123.50	123.50
Goldschmidt	115.12	115.50
Gritzner	133.25	135.00
Hacketh. Draht	89.87	89.50
Hammersen	142.00	142.00
Hansa Lloyd	00.00	00.00
Harkort Berg.	26.00	27.50
Hark. Brückb.	000.00	000.00
Harpen. Bergb.	192.87	193.00
Heckmann	00.00	00.00
Hirsch Kupfer	112.00	112.62
Hösch Eisen	145.00	000.00
Hoffm. Stärke	77.50	76.50
Hohenlohe	111.50	100.50
Humb. Masch.	35.00	35.25
Hutschen. Porz	71.00	71.0
Ilse Bergbau	234.00	235.00
Kahla Porz.	114.25	115.00
Kalker Masch.	29.25	31.00
Karstadt	158.00	158.00
Klöcknerwerke	125.00	125.50
Koch Adler	103.25	103.12
Köln-Neuess. B.	146.37	147.00
Köln-Rottw. P.	00.000	00.000
Kölsch. Walzen	62.00	61.50
Körting Gebr.	90.00	87.25
Kronprinz Met.	130.00	132.00
Küppersbusch	185.50	186.50
Laurahütte	83.87	83.50
Linke-Hofm.-W	000.00	00.000
Ludwig Loewe	270.00	270.00
Lüdensch. Met.	107.75	107.25
Magirus	52.25	54.00
Mannesm.-Röhr.	153.50	153.25

Mansfeld Akt.	121.50	120.00
Masch. Baum	104.75	104.75
Mot.-Deutz	66.00	66.50
Mülh. Bergw.	132.00	132.25
Oberbedarf	104.50	105.0
Oeking Stahl	30.00	31.75
Orenst. & Kopp	134.50	135.00
Osnabr. Kupfer	00.00	00.00
Phönix Bergb.	105.00	104.87
Phönix Braunk.	101.25	102.50
Reisholz Papier	256.00	254.00
Rhein. Braunk.	240.50	241.75
Rhein. Stahlw.	174.25	174.25
Rh.-W. Kalkw.	134.00	135.00
Rh.-W. Spreng	000.00	101.50
Rh.-W. Zement	00.000	000.00
Rhenania ehem.	55.50	55.50
Riedel	53.50	54.00
Romb. Hütte	000.00	00.000
Rütgerswerke	99.87	98.50
Sarotti	180.25	180.25
Schuckert El.	187.50	180.25
Siegen-Soling.	46.25	47.25
Siemens Glas	146.50	148.00
Siem. & Halske	290.50	293.50
Stettiner Vulk.	00.00	00.00
Stinnes Riebeck	151.25	149.50
Stöhr Kammg.	169.75	170.50
Stolberger Zink	221.75	225.75
Leonhard Tietz	199.00	197.75
Ver. D. Nickel	176.00	178.50
V. Glanzst.-Elb	570.00	576.00
Ver. Stahlw.	105.25	107.00
V. Zyp. u. Wiss	203.50	203.00
Wasserw. Geis.	134.00	134.00
Westf. Draht H	85.00	85.00
W. Ele. u. Dra	00.000	00.000
Westf. Kupfer	86.25	83.00
Wick.-P.-Zem.	154.25	157.87
Witt. Gußstahl	49.00	49.50
Zellstoff-Verein	151.00	151.50
Zellstoff-Wald.	256.75	256.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 25. Januar 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	in Reichsmark Brief	Münzparität
Holland	100 Gulden	169.01	169.35	00.000
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.360	58.480	00.000
Norwegen	100 Kronen	111.46	111.68	00.000
Dänemark	100 Kronen	112.25	112.47	00.000
Schweden	100 Kronen	112.49	112.71	00.000
Italien	100 Lire	22.190	22.230	00.000
England	1 Pfd. Sterl.	20.424	20.464	00.000
Amerika	1 Dollar	4.190 0	4.198 0	00.000
Frankreich	100 Frank	16.465	16.505	00.000
Schweiz	100 Frank	80.720	80.880	00.000
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.075	59.185	00.000
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.421	12.441	000.00

*

Berliner Produktenbörse.

Berlin, den 25. Januar 1928

1000 kg ab Stat.		1000 kg ab Stat.	
Weizen märk.	233—236	Futtererbsen	21.00—22.00
Roggen märk.	235—236	Peluschken	20.00—21.00
Sommergerste	220—270	Ackerbohnen	20.00—21.00
Wintergerste	000—000	Wicken	21.00—24.00
Futtergerste	000—000	Lupinen blaue	14.00—14.75
Hafer märk.	202—213	Lupinen gelbe	15.70—16.10
Mais ab Berlin	213—215	Seradella, alte	00.00—00.00
100 kg. ab Stat.		Seradella, neue	21.00—25.00
Weizenmehl	29.75—33.75	Rapskuchen	19.90—20.10
Weizenkleie	15.20—15.20	Leinkuchen	22.00—22.20
Roggenmehl	30.75—33.50	Trockenschnitz.	12.30—12.50
Roggenkleie	15.20—15.20	Zuckerschnitzel	00.00—00.00
Raps	345—350	Torfmelasse	00.00—00.00
Leinsaat	00.00—00.00	Kartoffelflocken	23.60—23.90
Viktoriaerbsen	50.00—56.00	Kartoffeln weiß	00.00—00.00
		Kartoffeln gelb	00.00—00.00
		Kartoffeln rote	00.00—00.00

ich zum letzten Mal neben ihm. Das heißt, ich will ehrlich sein, ich schlief nicht. Immerfort mußte ich in das bleiche Gesicht meines jungen Kameraden blicken. Den schönsten Soldatentod war er gestorben. Und doch ..... so jung ...

Als ich mich nach der Rückkehr des Bootes von Claus Hansen und der Besatzung verabschiedete, um „U 73" zu übernehmen, wurde mir der Abschied schwer. Aber wer hätte geglaubt, daß es ein Abschied fürs Leben werden sollte? Von der nächsten Fahrt kehrte „U 41" nicht mehr heim. Die grausame Vernichtung des Bootes durch eine U-Bootsfalle mag manchem noch in Erinnerung sein als zweiter Baralongfall.

Eisblumen.

Skizze von Br. A.

Leises Stöhnen vom Krankenbett. Dort lag ein junger Mann, hohlwangig, mit glühenden Augen. Er fieberte, haderte mit sich und der Welt.

Trostlos die Lage, in der er sich befand, seit Wochen schon. Kaum hatten seine Bilder in der Ausstellung ihre Liebhaber gefunden, mußte ihn sein Lungenleiden aufs Krankenlager werfen. Das tückische Fieber wich keinen Tag.

Beim Bruder, seinem einzigen Verwandten, hatte der todkranke Künstler Unterkunft gefunden. Und die junge Frau des Bruders pflegte ihn voll Mitleid und Geduld. Ja, Geduld bedurfte es, viel Geduld, denn der Kranke besaß so gar nichts von dieser Eigenschaft.

Zu den großen Fensterscheiben sah er hinaus, starrte mit heißen Augen über kahle Bäume und schwarze Giebeldächer. „O, dies trostlose Bild! Es will kein Schnee kommen, der den Anblick etwas malerischer gestalten könnte. Ich verzweifle!"

So jammerte der Kranke und seine freiwillige Pflegerin mußte hunderte Trostworte aufwenden, um ihn zu beruhigen. Sie tat es gerne. Wußte sie doch vom Arzt, daß ihr armer Schwager ein Todeskandidat war, dessen Leben nur noch nach Wochen zählte.

Eines Morgens, als die junge Frau den Fenstervorhang beiseite schob, erschrak sie heftig. Eine undurchsichtige Eisschichte lag auf der Scheibe und benahm jeden Ausblick. Was würde das nun wieder für Mühe kosten, den Kranken zu besänftigen. Armer Junge, wie sehr hatte er sich auf den schönen weißen Schnee gefreut und jetzt, da er so wundervoll auf den Dächern und Baumästen leuchtete, war wieder die Fensterscheibe gefroren.

Da erwachte der Kranke und richtete sich auf. Sein erster Blick galt dem Fenster. Was war das? Eben warf die aufgehende Sonne ihr grelles Licht auf die gefrorenen Fensterscheiben, ließ diese wie wundervolle Edelsteine in allen Farben aufleuchten. Die herrlichsten Eisblumen waren erstanden, die vier Scheiben bildeten vier wundervolle Kunstwerke wie sie kein Künstler herstellen kann. Die erste Scheibe füllte ein Strauß prachtvoller Farnkräuter, die zweite ein hochstämmiger Wald, durch dessen Mitte ein schmaler Fußweg lief, die dritte ein Strauß Astern und die letzte eine Grotte funkelnder Eiskristalle. Ein Bild war schöner als das andere, vom rötlichen Scheine der aufgehenden Wintersonne durchglüht und verklärt und doch so lebenswahr.

Der Kranke schaute und schaute, er lag ganz still. Sein Auge erlabte sich an der Pracht der Eisblumen, er wünschte sich nichts anderes wie unter ihrem besänftigenden Schatten noch recht lange träumen zu dürfen.

Sein Wunsch ging in Erfüllung. Der Winter meinte es diesmal ganz besonders ernst und schwang sein klingendes Szepter durch Tage und Wochen. Bis über Nacht der Wind umschlug und ein milder Lufthauch die wunderbaren Eisblumen am Fenster schwinden ließ. Durch die Scheiben drohten wieder starre Dachgiebel nachbarlicher Häuser und die knöchernen Arme kahler Bäume.

Der kranke Künstler erwachte nicht mehr an diesem Morgen, die öde Wirklichkeit blieb ihm erspart. Mit den entzückendsten Phantasiegebilden vor den Augen war er hinübergeschlummert in die Ewigkeit.

Tages-Sprüche.

Ein liebesleeres Menschenleben ist wie ein Quell, versiegt im Sand. Weil es den Weg zum Meer nicht fand, wohin die Quellen alle streben.
Bodenstedt.

*

Die Gefühle des Herzens sollen nicht Herrscher sein über den erwägenden, prüfenden Geist, sondern nur seine Diener und Gehilfen.
Zschokke.

*

Alle Moral muß aus der Fülle des Herzens kommen, von der der Mund übergehet; man muß ebenso wenig lange darauf zu denken, als damit zu prahlen scheinen.
Lessing.

*

Mensch, denkst du Gott zu schaun dort oder hier auf Erden, so muß dein Herz ein reiner Spiegel werden.
A. Silesius.

*

Zürnt, Freunde, nicht, wenn Spötter euch verlachen! Erwidert lächelnd ihren Spott und wißt: Der Spötter Witz kann nichts verächtlich machen, was wirklich nicht verächtlich ist.
Fr. Bodenstedt.

Geschichtliches.

Die alten Aegypter und die Naturwissenschaft. So vorgeschritten die alten Aegypter auch in einigen Wissenschaften, namentlich in der Mathematik und Geometrie waren, so machten sie sich doch namentlich in naturgeschichtlicher Hinsicht viele irrige Meinungen, die sich bei einigem Beobachtungsfleiße leicht hätten vermeiden lassen. So glaubten sie zum Beispiel, daß alle Käfer nur männlichen Geschlechtes seien und je sechs Monate über und unter der Erde lebten. Die Schlangen hielten sie ihrer Natur nach für unsterblich, sie verjüngten sich stets und könnten nur eines gewaltsamen Todes sterben. Jede Katze, glaubten sie, bringe so viele Junge zur Welt, als der Mondmonat Tage besitzt. Die Seele des Habichts hielten sie für unsterblich und fähig, den Menschen in Träumen die Zukunft zu verkünden. Vom Krokodil meinten sie, daß es nach je sechzig Tagen sechzig Eier lege, die ausgeschlüpften Jungen sechzig Tage lang pflege und selbst immer sechzig Jahre alt werde. Schließlich behaupteten sie, daß es sechzig Zähne besitze und alle Jahre sechzig Tage hindurch faste.

Die Gänseordnung von Backnang. Eine kuriose Verordnung erließ im Jahre 1607 der Rat des schwäbischen Städtchens Backnang. Um dem Feldschaden der Gänse zu steuern, verbot er kurzerhand das Gänsehalten innerhalb der Stadtgemarkung. Darob waren die Frauen aufs höchste empört, fühlten sie sich doch in ihren „heiligsten Gütern" angegriffen. Eines Tages weilte Herzog Johann Friedrich in dem Orte. Diese günstige Gelegenheit benützten die Weiber, eine Beschwerde gegen den stadträtlichen Eingriff in ihre Rechte beim Herzog anzubringen. Der Fürst schenkte den Klagenden geneigtes Ohr und entließ sie mit der Zusicherung, die unbeliebte Verordnung zu beseitigen. Die Backnanger Obrigkeit war aber nicht so ohne weiteres nachzugeben bereit, weshalb die Frauen energisch auf die Einlösung des Fürstenwortes drängten. Um Ruhe vor den drängenden Weibern zu haben, ließ der Magistrat einfach die Wortführerinnen einsperren. Das ließen sich die anderen Weiber nicht gefallen und setzten beim Herzog die Befreiung der Inhaftierten durch. Seit dieser Zeit existiert in Backnang eine Gänseordnung.

Der Bratspieß. Den merkwürdigsten Bratspieß der Welt besaß der Graf v. Castel Marta, der im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts lebte, und einer der reichsten Grundbesitzer von Italien war. Dieser Spieß konnte 130 Braten auf einmal besorgen und er spielte außerdem noch 25 Musikstückchen, nach denen sich der Koch zu richten hatte. Eine Schöpsenkeule war gut beim zwölften Stückchen, ein Kapaun bei dem achtzehnten aus. Schwerlich ist jemals die Liebe zur Musik und zu einem guten Braten so glücklich vereint worden.

Erziehungswesen.

Die Abneigung der Kinder gegen gewisse Speisen kann in körperlichen Ursachen begründet liegen; der Körper wehrt sich, eine ihm nicht zuträgliche Nahrung aufzunehmen. Macht sich bei Kindern ein auffallender Widerwille gegen an sich einwandfreie Speisen bemerkbar, so ist der Arzt zu befragen, damit er die Ursache des Uebels, wenn möglich, feststellt. Häufig hat die Abneigung im Geruch der Speisen oder in ihren Bestandteilen ihren Grund; ist es doch manchem Erwachsenen nicht möglich, das in Ostpreußen so beliebte „Königsberger Fleck" zu genießen. Der Widerwille, der aus übermäßiger oder fortgesetzter Aufnahme eines Nahrungsmittels gegen dieses auftritt, ist nur eine natürliche Reaktion des Körpers und verschwindet bei längerer Enthaltung von der Speise, die man sich „übergegessen" hat. Das Mäkeln der Kinder aber bei Tisch, das Schelten über die Zubereitung der Speisen ist eine üble Angewohnheit, die die Kinder von den Erwachsenen übernehmen. Dem hilft nur das gute Beispiel der Erzieher ab und, wenn nötig, ein Höherhängen des Brotkorbes. Denn „Hunger ist der beste Koch."

Gesundheitspflege.

Zur Zahn- und Mundpflege genügt eigentlich vollkommen ein Reinigen der Zähne, des Gaumens und der Zunge mit starkem Salzwasser, täglich früh vor dem Frühstück und abends vor dem Schlafengehen. An den Geschmack gewöhnt man sich sehr bald und so sehr, daß man dieses einfache Mittel gar nicht mehr entbehren möchte. Zur Erfrischung kann man dem Salzwasser einen Tropfen Pfefferminzessenz zugeben.

Magenkrankheiten. Der etwa sechswöchentliche Gebrauch einer Warmwasserkur ist ein vorzügliches Mittel gegen Verdauungsbeschwerden, Magenerkrankungen, Verschleimung, Heiserkeit usw. Man trinke morgens ½ bis 1 Stunde vor dem Frühstück ein Glas Wasser so warm, als man es im Munde vertragen kann, und schaffe sich dabei wenigstens während ¼ Stunde tüchtige Bewegung. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Das beste Mittel gegen Verbrennung ist ein antiseptisches Streupulver, Orthoformpulver, das in jeder Apotheke erhältlich. Man zerstreut dasselbe dick auf die Brandwunde und bindet darüber Verbandwatte. Dies ist die einfachste und sicherste Maßnahme, weil schmerzstillend und ohne Eiterung heilend, wenn sofort angewendet.

Allerlei.

Ueber die übereifrige Justiz ist schon oft geklagt worden. Es scheint bald so, als ob gewisse Herren nicht allzuviel zu tun haben und sich deshalb gern selbst Arbeit machen. Anderen aber auch, trotzdem diese nicht damit einverstanden sind, mit dem Erfolg, daß enorme kostbare Zeit und Staatsgelder verschleudert werden. Vor einigen Monaten wurde auf Veranlassung der Post einem jungen Techniker der Strafprozeß gemacht, weil er einen Rundfunk-Wellenmesser gebastelt hatte. Das bedürfe der Anmeldung, denn: so ein Wellenmesser könne auch als Kurzwellensender benutzt werden! Obwohl das der Sünder noch gar nicht wußte, erhielt er 30 Mark Strafe. Er legte Berufung ein und erhielt einen Freispruch, weil Sachverständige bekundeten, der fragliche Wellenmesser habe nur eine Reichweite von höchstens 3 Meter und wäre praktisch als Kurzwellensender gar nicht zu gebrauchen, deshalb auch nicht anmeldepflichtig. Man sollte meinen, Post und Staatsanwalt hätten sich nun beruhigt, aber nein, man brachte das Verbrechen bis zum Oberlandesgericht, das den Freispruch bestätigte. — Man überlege einmal, was dieser lächerliche Prozeß der Post und Gerichten für Arbeit gemacht hat und wieviel er kostete! Solche rein lächerlicher Strafprozesse, die alle in der Regel mit einer Freisprechung enden, gibt es aber hunderte!! Und dabei müssen und wollen wir sparen!



Unterhaltungsblatt

Im Kampf um das Glück.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

Salomons freundliches Lächeln war ganz verschwunden aus seinem Gesicht. Stumm griff er nach seinem Hut und wollte sich entfernen.

Lilian hielt ihn noch zurück.

„Herr Salomon — ich hätte noch eine Bitte an Sie —"

Der Agent stand schweigend. So mußte Lilian schon selber fortfahren, obwohl es ihr sichtlich schwer fiel.

„Wenn Sie mir z. B. einmal ein Gastspiel an der Wiener Staatsoper vermitteln könnten — ich würde Ihnen sehr, sehr dankbar — sein —"

Aber nun brachen Zorn und Enttäuschung jäh aus Salomon.

„Nichts werde ich! Gar nichts werde ich mehr tun für Sie, Fräulein Reichart! Verstehen Sie? Daß Sie mich nachher wieder blamieren und in der Patsche sitzen lassen! O nein! Der Salomon hat's gut gemeint mit Ihnen, aber jetzt sagt er: Belieben sich in Zukunft an eine andere Agentur zu wenden, wenn Sie irgendwo auftreten wollen!"

Und ehe die erschrockene Lilian noch ein Wort herausbrachte, war Salomon mit einer steifen Verbeugung aus dem Zimmer verschwunden.

Er war ernstlich böse.

So wie andere ihre Schönheit bewunderten und liebten, so bewunderte Salomon Lilians hohe Künstlerschaft und war ungeduldig, sie auf dem Platz zu sehen, wohin sie gehörte — nämlich auf dem ersten.

Und jetzt, wo er all seine Schlauheit aufgeboten hatte, sie einen großen Schritt vorwärts zu bringen — jetzt lehnte sie ab, wie ein dummes kleines Mädchen, aus — Gewissensgründen! Weil sie durchaus „Wort halten" müsse!!

Eigentlich hätte Salomon Lilian bewundern müssen wegen ihrer anständigen Ehrbegriffe, wenn er an ihrer Kolleginnen Verlogenheit, rücksichtslosen Ehrgeiz und ihre Falschheit dachte. Er kannte sie ja nur zu gut, die Damen und Dämchen vom Theater, die Berge versprachen und dann kein Sandkorn davon hielten.

Natürlich gab es auch Ausnahmen, aber — wie selten waren die weißen Raben in Thalias Reich.

Flüchtig nur fuhren diese Gedanken durch Salomons Kopf. Er wollte ihnen kein Gehör geben. Sein Aerger über diese Ellen Reichart war zu groß!

*

Auch Lilian war verstimmt. Sie fühlte, daß es Salomon gut mit ihr meinte, und es tat ihr leid, seine Freundschaft verloren zu haben.

Aber sie vergaß alles, als sie dann im Schnellzug saß mit Franzi, und dieser sich in Bewegung setzte.

Als führe sie dem Glück entgegen, so froh und jubelnd war ihr zumut. Und fuhr doch nur einem Grabe zu.

Franzi beobachtete sie heimlich und schüttelte immer wieder den Kopf. Zum erstenmal seit sie Lilian als kleines Kind in den Armen trug, verstand sie heute nicht, was in ihr vorging.

Sie machten die Reise in einem Zug und langten in Wien spät nachts an. Ein Auto brachte sie nach der Neubaugasse, wo natürlich schon alles im Schlaf lag.

Es dauerte eine Weile, ehe sie die Hausbesorgerin wachgeklingelt hatten und mit ihrer Hilfe in die Wohnung gelangten.

Frau Schlenz im Nachtkostüm mit einer großen weißen Nachthaube, unter der auf Papilotten gewickeltes Haar hervorguckte, steckte erschrocken den Kopf aus der Küche.

Sie war durch das Aufsperren der Wohnungstür jäh erwacht und glaubte nicht anders, als daß Einbrecher da seien. Es war ihr eine große Erleichterung, als sie Lilian und deren Begleiterin erkannte.

Es war gut, daß Franzi seinerzeit vor der Abreise alles für eine plötzliche Rückkehr vorbereitet hatte. So brauchte sie nun nur die Fenster zu öffnen, den Staub wegzuwischen und die Teemaschine in Tätigkeit zu setzen. Teegebäck, Butter und Brot hatten sie unterwegs am Münchner Bahnhof gekauft, so konnten sie rasch einen bescheidenen Imbiß einnehmen und sich dann gleich zu Bett legen.

Beide waren entsetzlich müde und abgespannt von der weiten Reise und schliefen sofort ein. Lilian bewohnte jetzt das Zimmer, das ehemals Koralie innegehabt, während sie ihr eigenes, das einen eigenen Ausgang nach dem Vorzimmer besaß, für Franzi bestimmte.

Aber so müde Lilian auch war, sie erwachte schon nach ein paar Stunden wieder. Eine seltsame Unruhe erfüllte sie. Nun war sie in Wien! Atmete Heimatluft — und ihr war, als tränke sie süß berauschenden Wein.

Lilian ließ die Augen im Gemach herumgehen. Alles war noch fast so, wie früher. Koralies Möbel waren geblieben, ihre Bilder hingen noch an den Wänden, links vom Fenster stand ihr Toilettentisch mit dem silberumrahmten Spiegel und den hellblauen Schleifen im Spitzenstoff, der sich baldachinartig darüber wölbte.

Nur einige Kleinigkeiten, die ihr persönlich lieb waren, hatte Lilian aus ihrem eigenen Zimmer mit hierher genommen. Sonst war alles Koralies Eigentum gewesen, auch das Bett, in dem Lilian nun lag.

Und plötzlich stand die Stunde wieder vor ihr, da sie hier in diesem Gemach Monsberg an das Totenbett der Schwester geführt.

Alles wurde wieder lebendig: Seine Trauer erst, dann seine zornige bittre Eifersucht, als er Oskars Bild über der Toten erblickte, und zuletzt seine Verzweiflung und Gebrochenheit, als sie, Lilian, ihm die Wahrheit enthüllte und er begriffen hatte, daß sein und Koralies Lebensglück an seinem eigenen Trotz zerschellt war.

Lilian grübelte in sich hinein.

Hatte sie damals Mitleid empfunden mit ihm?

Und sie gestand sich: „Nein! Nicht eine Spur von Mitleid war in ihr, nicht die leiseste weiche Regung. Kalt, nur erfüllt von Haß, weidete sie sich an seinen Qualen, die ihr so wohl verdient erschienen, wenn sie sich die Qualen der Schwester vergegenwärtigte.

Sie begriff es heute nicht mehr. War sie denn damals kein Weib gewesen?

Und später — als sein Blick sie traf, in Schmerz und Liebe — wo war da der Haß geblieben, an den sie sich zu klammern versuchte, wie an einen Stab?

Erloschen war er plötzlich, wie morsches Holz zerbröckelt in ihren Händen.

Sie hielt es nicht länger aus im Bett. Das Stilliegen brachte nur dumme Gedanken.

Hastig kleidete sie sich an, machte Tee und strich Brötchen für sich und Franzi. Als sie gerade mit allem fertig war, klopfte letztere an die Tür.

„Komm nur herein, Franzi, wir wollen rasch frühstücken und dann nach dem Friedhof fahren," rief sie in einer ihr selbst unerklärlichen Stimmung fröhlich.

XII.

Lilian hatte erwartet, Koralies Grab völlig verwildert zu finden. Wer sollte sich auch darum kümmern? Monsberg? Er hatte die Lebende geliebt, aber es war nicht Mannesart, sich um Gräber zu kümmern.

Wer weiß, ob er Koralie nicht überhaupt schon längst vergessen hatte?

Männer trösten sich schnell. Er war ja nun frei — vielleicht gehörte sein Herz schon wieder einer andern?

Der Gedanke preßte ihr das Herz zusammen, aber sie hielt ihn gewaltsam fest. Warum sollte es nicht sein? Es lag so nahe — wäre so alltäglich gewesen. Er war ja noch jung — sollte er ewig trauern, wo doch das Leben noch verheißungsvoll vor ihm lag?

Lilian war plötzlich froh, daß sie sich mit Salomon zerstritten hatte und er ihr kein Gastspiel in Wien vermitteln würde.

Es war eine Laune gewesen — eine törichte Laune. Was wollte sie in Wien? Hier singen und vielleicht eines Tages von irgend jemand hören: „Richard Monsberg hat sich verlobt."

Nein — das würde sie zu schwer ertragen — wie ein Giftpfeil würde diese Nachricht sie treffen. Nein, nein, sie wollte nie singen in Wien.

Unter diesen Gedanken hatten sie die Endstation der Straßenbahn erreicht und stiegen aus.

Lilian war einmal auf dem Zentralfriedhof gewesen — damals bei Koralies Begräbnis. Sie wußte, daß die Gräber dort in Gruppen und Abteilungen eingeteilt und numeriert waren. Aber wie sie nun vor diesem unabsehbaren Gräberfeld standen, wußten sich beide nicht mehr zu erinnern, nach welcher Richtung sie damals gegangen waren.

Lilian entschloß sich endlich, bei der Friedhofsverwaltung anzufragen.

Man schlug dort in einem Buche nach und bot Lilian dann einen Führer an, der sie zu dem Grab geleiten würde.

Sie nahm es dankbar an. Ihr schien, als würden sie beide allein sonst Stunden brauchen, um sich zurecht zu finden.

Der Bursche, der sie führte, aber schritt ihnen zielbewußt voran und nach zehn Minuten wies er auf ein Grab.

„Hier ist es, Fräulein!"

Lilian und Franzi starrten sprachlos auf Koralie Monsbergs letzte Ruhestätte.

Sie erblickten ein von Künstlerhand in schneeweißem Marmor ausgehauenes Grabdenkmal von wunderbarer Schönheit, das in Goldschrift unter dem Namen die Worte aufwies: „Dem Auge fern — dem Herzen ewig nah!"

Am Grab selbst und um dasselbe herum breitete sich gleich weißen Schleiern eine Fülle blühender Chrysanthemen, so dicht, daß Lilian für ihre mitgebrachten Blumen kein anderes Plätzchen mehr fand, als den Sockel des Denkmals, an dessen Vorderseite sie die Kränze lehnte.

Der Bursche, der sie hergeführt, trieb sich noch in der Nähe herum. Offenbar wollte er auch auf dem Rückweg den Führer machen.

Lilian winkte und fragte, wer das Grab hier so gut instand halte?

„Nun, der Gatte der verstorbenen Frau, doch! Herr Monsberg. Seit sie begraben wurde, kommt er jeden Tag in den Abendstunden heraus an das Grab."

Lilian nickte stumm und starrte auf den Traum in Weiß, den Liebe hier um ein Grab geschaffen.

Eine große Freude dehnte ihre Brust. Er hatte die Tote also nicht vergessen! Anders war er, als Männer sonst sind in Sachen der Treue!

Wenn Monsberg jetzt dagestanden wäre, Lilian hätte ihm die Hand gereicht und nur gute Worte gefunden und sie hätte in seinen Augen gelesen, daß er täglich an dies Grab kam und es schmückte, nicht bloß um der Toten willen, die darin lag, sondern auch um der Lebenden willen — denn untrennbar trug er sie beide in seinem Herzen.

Aber Lilian konnte nicht in seinen Augen lesen und so ahnte sie nichts davon.

Monsberg hatte in derselben Stunde, da Lilian draußen am Grab war, eine scharfe Auseinandersetzung mit seinem Vater.

Der alte Monsberg, der, wenn er sich auch scheinbar um seinen Sohn nicht bekümmerte, doch immer sehr genau über sein Tun und Treiben unterrichtet war, fühlte seit einiger Zeit eine gewisse Beunruhigung, wenn er an ihn dachte.

Man hatte ihm gesagt, daß Richard in letzter Zeit allein oder mit Heinz Hochstädt sehr viel ins Theater ging. Daheim hielt er sich mehrere Zeitungen, die sich vorwiegend mit Bühnennachrichten und Theaterberichten befaßten.

Außerdem erzählte man ihm, daß sein Sohn täglich nach Geschäftsschluß sehr eilig dem Schwarzenbergplatz zueile, dort in einen Straßenbahnwagen steige und in der Richtung nach dem Zentralfriedhof fahre. Ein Bekannter des alten Monsberg hatte Richard auch ein paarmal in der Nähe des Friedhofs gesehen.

Nun fiel es Monsberg sen. nicht ein, anzunehmen, daß der Zentralfriedhof tatsächlich das Ziel von Richards abendlichen Ausflügen bilden könne.

Was sollte er dort? Nein, es mußte unbedingt etwas anderes dahinter stecken. Und nach langem Nachdenken kam der Alte zu folgenden Schlüssen: Es konnte sich nur um eine Liebschaft handeln! Die Betreffende war wahrscheinlich irgendeine Person vom Theater — darum Richards fleißiger Theaterbesuch. Und sie mußte irgendwo da unten in der Nähe des Zentralfriedhofs wohnen — wo er sie täglich besuchte.

Nachdem Monsbergs Vater so weit in seinen Gedanken gekommen war, sagte er sich, daß er schließlich gegen eine bloße Liebschaft ja nichts einzuwenden hätte — wenn man sicher wäre, daß es dabei bliebe.

Aber der Alte war ein gebranntes Kind und fürchtete daher das Feuer. Wer stand ihm dafür, daß es bei der Liebschaft blieb? Konnte Richard ihn nicht noch einmal mit einer Schwiegertochter vom Theater überraschen?

Der Gedanke machte ihm heiß und kalt. Und er dachte weiter nach, daß Richard 29 Jahre alt war und daß kein Erbe da war für die Firma und den beständig wachsenden Reichtum der Monsbergs.

Einmal so weit gekommen in Gedanken, begriff er nicht, daß ihm bisher noch nie zum Bewußtsein gekommen war, wie notwendig Richards Verheiratung war.

Er selbst war 60. Wenn er starb, wer weiß, was geschah? Auch Richard konnte sterben. Dann kam die alte, angesehene Firma in fremde Hände.

Das durfte nicht geschehen. Richard mußte schleunigst heiraten. Enkel mußten heranwachsen, Enkel von altem Schrot und Korn, die Kaufmannsblut in den Adern hatten, wie er selber, und deren Entwicklung und Erziehung er selbst noch beeinflussen konnte.

Er dachte nach. Wer kam als Schwiegertochter in Betracht? Natürlich nur ein Mädchen aus gutem Hause, einfach, bescheiden, mit praktischem Verstand und Sinn für Erwerb! Sie brauchte nicht reich zu sein, denn Geld war genug da, sie brauchte es nur zusammen zu halten und mehren zu helfen.

Und wie er so nachdachte, erinnerte sich Monsberg plötzlich der Tochter seines Geschäftsfreundes, Albert Merker, der wie er ein großes Textilwarengeschäft führte.

Und ihm war, als sei keine andere so geeignet zur Schwiegertochter als Johanna Merker.

Sie war 24 Jahre alt, keine Schönheit, aber klug, häuslich, und bekannt wegen ihrer großen Sparsamkeit. Bei Merkers gab es neun Kinder, Hanna war die älteste, und da sie nicht auf eine große Mitgift rechnen konnte, würde sie sich natürlich keine Stunde bedenken, eine so gute Partie zu machen, wie Richard war.

Einmal entschlossen, zögerte Monsberg nicht, die Sache in Gang zu bringen. Er lud eine entfernte Verwandte, die sich als Witwe eines kleinen Beamten mühsam durchschlug, und um die er sich bisher wenig genug gekümmert hatte, als Hausrepräsentantin zu sich.

Sie hieß Alma Reckenzaun, war etwas verwundert über die Einladung, folgte ihr aber gern.

Der zweite Schritt war, daß der alte Monsberg freundliche Saiten gegen den Sohn aufzog und Richard durch tausend Kleinigkeiten, mehr an das Haus zu fesseln trachtete.

Da man nun eine Hausrepräsentantin hatte, konnte man wieder Gesellschaften geben, Freunde einladen und ein geselligeres Leben führen, als all die Jahre her.

Richard, der keine Ahnung von dem Zweck dieser häuslichen Veränderungen hatte, staunte heimlich darüber.

„Du hieltest doch bisher nichts von geselligem Verkehr, Papa," sagte er einmal „und mochtest Besuche im Haus überhaupt nicht? Was ist denn plötzlich in dich gefahren?"

Der Alte lächelte scheinheilig.

„Gott, man wird alt, weißt du, da kriegt man das ewige Alleinsein satt! Ich sehne mich jetzt direkt nach Menschen. Auch für dich ist es besser so. Du hast in den letzten Jahren gelebt wie ein Eremit. Das taugt nicht für die Jugend, man wird einseitig dabei."

Richard sagte nichts weiter. Wenn es dem Vater Freude machte, Menschen um sich zu sehen, warum sollte er dies Vergnügen nicht haben?

Allmählich merkte er dann, daß bei allen Veranstaltungen die Familie Merker im Vordergrund stand, daß sein Vater Hanna Merker ganz besonders auszeichnete, daß er, wenn sie allein waren, immer von ihr zu sprechen begann und sie über den grünen Klee lobte.

Und da begann er plötzlich den wahren Grund all dieser Veranstaltungen zu ahnen.

Er war empört. Nicht darüber, daß sein Vater ihn verheiraten wollte — obwohl er es ja wenigstens offen hätte sagen sollen — sondern am meisten darüber, daß man ihm zumuten wollte, eine so nüchterne Person zu heiraten, wie Hanna Merker!

Und er nahm sich vor, seinem Vater bei der nächsten Gelegenheit offen und unzweideutig seinen Standpunkt klar zu machen.

Die Gelegenheit ergab sich schon zwei Tage später bei Tisch. Alma Reckenzaun hatte eben den Nachtisch weggeräumt und wollte den schwarzen Kaffee eingießen, als Monsberg, der Vater, sagte: „Bitte den Kaffee heute im Rauchzimmer zu servieren. Richard, du kommst wohl mit mir hinüber? Ich möchte etwas mit dir besprechen."

Es handelte sich um Hanna Merkers demnächst stattfindenden Geburtstag, den der alte Monsberg durch eine Gesellschaft mit Tanz und lebenden Bildern besonders feiern wollte.

Es sollte ausnahmsweise nicht gespart werden, sondern alles so glänzend und prächtig veranstaltet werden als möglich.

Im stillen hoffte der Alte, daß dies Fest dann in eine Verlobungsfeier ausklingen würde.

Richard erriet das aus der Art und Weise, in der ihm der Vater seine Absichten kundtat und bestimmte Vorschläge daran knüpfte. Z. B. daß er, Richard, den Tanz mit Hanna eröffnen sollte, daß man bei den lebenden Bildern ihr und ihm die Hauptrollen geben würde, z. B. „Faust und Gretchen" usw.

Richard hörte mit spöttischem Lächeln zu und als sein Vater schwieg, sagte er ruhig: „Du scheinst dabei eines nicht bedacht zu haben, lieber Papa: daß nämlich ein solches Arrangement, in dem Fräulein Merker und ich als Hauptperson in den Vordergrund gestellt werden, nicht nur in Fräulein Merker unbegründete Hoffnungen, sondern auch in den übrigen Gästen Befremden erwecken müßte. Jedermann würde glauben — ich interessiere mich für Fräulein Merker."

„Nun — und wäre das denn so weit fehlgeschossen? Ich habe doch bei verschiedenen Gelegenheiten beobachtet, daß du dich recht gut mit ihr unterhalten hast!"

„Es wäre sehr weit fehlgeschossen, denn ich interessiere mich nicht im geringsten für Fräulein Merker! Wenn du glaubst, ich hätte mich jemals freiwillig mit Fräulein Merker unterhalten, so muß ich dies dahin richtig stellen, daß das oberflächliche Salongeschwätz, das wir führten, nur ein Akt der Höflichkeit meinerseits war. Dieses Mädchen war dein Gast — sogar dein sehr bevorzugter Gast — und als Sohn des Hauses hatte ich die Pflicht, mich bis zu einem gewissen Grad um sie zu kümmern."

„Also nur aus Pflicht — nur mir zuliebe?"

„Ganz gewiß! Welche Anknüpfungspunkte sollten sonst zwischen diesem Zahlenbündel und mir bestehen?"

Der Alte fuhr ärgerlich auf. Seine Despotennatur bekam die Oberhand.

„Sprich nicht in dieser Weise von dem Mädchen! Es gibt wenige ihresgleichen heutzutage!" sagte er herrisch, und fuhr dann, sich zur Ruhe zwingend, fort: „Du tätest klüger, dich mehr mit Hanna zu beschäftigen, dann würdest du erst sehen, welch prächtiges Mädchen sie ist!"

„Ich lasse ihr ja alle Vorzüge der Welt — nur soll man mich mit ihr in Ruhe lassen. Sie ist mir nun einmal nicht sympathisch!"

„Das sind Dummheiten! Du bist in einem Alter, Richard, wo andere Männer längst ihren eigenen Hausstand gründeten und hast höchste Zeit, nun auch daran zu denken! Soll die Firma dereinst in fremde Hände kommen?"

Richard lachte bitter auf.

„Ich verstehe. Du willst, daß ich der Firma zuliebe — heirate! Und wahrscheinlich noch dazu dieses — diese Hanna Merker!"

„Ja, das ist mein Wunsch und — ein nach reiflicher Ueberlegung gefaßter Entschluß!"

„Auch wenn ich dir sage, daß mir dies Mädchen so antipathisch ist, wie kein zweites?"

„Du wirst dich an sie gewöhnen! Ich verlange ja nicht, daß du sie liebst. Das ist bei Schließung einer Ehe nur hinderlich, weil Liebe den klaren Blick trübt. Ich habe auch nicht aus Liebe geheiratet. Und nun, damit wir zum Schluß kommen: Es ist mein unabänderlicher Wille, daß du Hanna Merker heiratest! Richte dich danach! Eines Tages, das weiß ich, wirst du mir danken dafür!"

„Niemals!" Richard stand auf. „Höre auch meinen Entschluß: Ich denke vorläufig mit keinem Gedanken daran, mich zu verheiraten. Sollte ich aber eines Tages daran denken, so wird nur die meine Frau, die ich von ganzer Seele liebe und mir selbst erwählt habe! Ich bin kein unmündiger Knabe mehr, den du zwingen könntest!"

Der alte Monsberg nahm nicht die geringste Notiz von dieser Rede. Kühl sagte er: „Ich werde vor der Welt kein Geheimnis aus meinen Heiratswünschen für dich machen. Jedermann wird es aus meinem Munde erfahren, daß du dich um Hanna Merker bewirbst. Zur geeigneten Zeit werde ich alsdann deine Verlobung mit ihr veröffentlichen. Ich bin doch neugierig, ob du deinen alten Vater dann Lügen strafen wirst!"

Der Sohn antwortete nicht. Stumm verließ er das Gemach. In seinem Innern war er fest überzeugt, daß des Vaters Drohung nur ein letzter Versuch war, seinen Widerstand zu brechen.

Wie könnte er auch im Ernst etwas tun wollen, das schließlich nur ihn selbst lächerlich machen müßte?

(Fortsetzung folgt.)

Erlebnis auf »U 41«.

Von G. Sieß, Korvettenkapitän a. D.

Der Untergang des amerikanischen Unterseebootes „S. 4" hat einige Tage vor Weihnachten die ganze Welt in Spannung gehalten. Unwillkürlich muß man daran denken, wie vielen deutschen Booten im Kriege ein ähnliches, wenn nicht schlimmeres Schicksal beschieden war.

Nach den Erfolgen eines Otto Weddigen, wurden die ersten Zerstörer-Kommandanten zur U-Bootswaffe geholt. Ich hatte das unerhörte Glück, dabei zu sein.

Mit dem neuen Boot an die Front! Jeder andere Gedanke trat zurück, verblaßte hinter diesem heißersehnten, einzigen Wunsch. Jeder Tag, der uns davon abhielt, schien verloren. Aber ohne Fronterfahrungen wurden wir nicht losgelassen. Zunächst mußte eine Fahrt auf fremdem Boot gemacht werden. So kam es, daß ich meine erste U-Bootsfahrt gegen England auf „U. 41" machen sollte. Auf keinem Boot wäre ich lieber mitgefahren, weil „U. 41" von Claus Hansen geführt wurde, Claus Hansen, der sich auf jeder Fahrt ausgezeichnet hatte und mit dem mich überdies eine enge Freundschaft verband.

Wir waren auf dem Wege nach der Irischen See und hatten auf dem Anmarsch bereits sieben Dampfer versenkt. Etwa auf der Höhe von St. Kilda, jenem Felsen-Eiland an der Nordwest-Küste Schottlands, das friedlichen Fischerfahrzeugen oft viele Tage als willkommenes Seezeichen dient, weckt uns um 5 Uhr morgens die Alarmglocke. Im nächsten Augenblick sind wir an Deck.

Dämmerung. Ein heller Streifen im Osten kündigt den Anbruch des neuen Tages an, des denkwürdigen 29. Juli 1915. — Die See ruhig und glatt.

An unserer Backbordseite erblicken wir ein Fahrzeug mit gesetzten Lichtern. Bei dem trüben Licht der Dämmerung kann man sich durch Signale nur schwer verständlich machen. Also feuern wir einen Warnungsschuß als Morgengruß und als höfliche, aber unzweideutige Aufforderung, sofort zu stoppen. Dieses Mal sind wir jedoch an die falsche Adresse geraten. Prompt erhalten wir als Antwort eine Breitseitsalve. Aha, ein Bewacher!

In der Tat war es eins der stark armierten Bewachungsfahrzeuge, die, um die Boote in die Nähe zu locken, sich ein möglichst harmloses Aussehen gaben. Manches Boot ist ihnen zum Opfer gefallen.

Für ein U-Boot ist es immer eine gewagte Sache, sich mit einem artilleristisch überlegenen Gegner in ein Feuergefecht einzulassen. Sicherlich! Aber unser Boot konnte 14 sm laufen, und wir fühlten uns daher sicher und stark mit unserer neuen 10,5 Zentimeter Schnellade-kanone. Kurz, Hansen verzichtete auf Tauchen und entschied sich zum Fortsetzen des Gefechtes und gleichzeitigem Ablaufen vom Gegner.

Ein paar laute Kommandos schallen über das Wasser: „Schnellfeuer! Beide Maschinen äußerste Kraft! Steuerbord 20!" Und schon hageln die Granaten, als ob sich zwei Schlachtschiffe am Kragen hätten.

Aber sonderbar, unser Boot dreht garnicht nach Steuerbord, sondern nach Backbord. Anstatt vom Feinde ab, steuern wir auf den Feind zu. Hat der Rudergänger nicht recht verstanden oder was ist los? — Hansen wiederholt das Ruderkommando.

Erst jetzt kommt die Meldung aus dem Turm: „Ruder klemmt Backbord 17!"

Die Situation wird schnell kritisch. Auch der Gegner hat auf uns Kurs genommen, und bei der hohen Annäherungsgeschwindigkeit befinden wir uns in wenigen Augenblicken in nächster Schußentfernung.

Das Unheil ist nicht mehr abzuwenden. Ein dumpfer Aufschlag, eine Granate hat unseren Turm getroffen. Neben mir bricht unser Artillerieoffizier, der junge Leutnant Schmidt zusammen. Zwei Sprengstücke hatten ihm Rücken und Oberschenkel durchschlagen. — Da — ein zweiter Treffer reißt uns die Backbordseite auf. —

„Schnelltauchen!"

Die tapfere Geschützmannschaft feuert, bis die letzte Bereitschaftsgranate verschossen ist, und sie trifft. Dann stürzt sie ins Luk. Ich nehme den totwunden Leutnant unter den Arm und klettere hinunter. Als Letzter kommt Claus Hansen und schließt das Luk.

Zwei Minuten können zur Ewigkeit werden. So erging es uns während des Tauchmanövers. Jeden Moment kann der Rammstoß des Gegners erfolgen. Aber waren es nun die eigenen Verluste, fürchtete er einen Torpedoschuß, gleichgültig, welches der Grund gewesen sein mag. Tatsache ist, daß er seinen Vorteil verpaßte und daß wir glücklich unter Wasser kamen.

Aber damit war nicht einmal viel gewonnen. Das Boot war durch den Turmtreffer leckgeschossen. In hellen Strömen stürzte das Wasser von der Decke des Turmes ins Boot und machte den Aufenthalt im Turm fast zur Unmöglichkeit. Die Lenzpumpe muß ihr äußerstes hergeben. So können wir uns wenigstens dicht unter der Oberfläche halten.

Inzwischen hatten wir den blutüberströmten Leutnant nach vorn geschleppt und verbanden ihn, so gut wir konnten. Dann ging ich zu Claus Hansen in den Turm. Wenige Sekunden genügen, um bis auf die Haut durchnäßt zu sein. Da seit dem Tauchen einige Zeit verstrichen war, sollte nach dem Gegner ausgesehen werden. Hansen ließ das Boot auf Sehrohrtiefe bringen und bat mich, das Sehrohr auszufahren.

Ein kurzer Rundblick überzeugt uns, daß uns der Gegner dicht auf den Fersen sitzt.

„Schnell auf Tauchtiefe!"

Wie wenden unseren Kurs um 90 Grad und warten eine halbe Stunde. Dann ein neuer Rundblick durchs Periskop. Schrecklich, wir haben den Gegner nicht abschütteln können. Er ist kaum 30 Meter hinter dem Sehrohr.

Und während wir noch dabei sind, die alte Tauchtiefe anzusteuern, plötzlich ein fürchterliches Krachen — ein Stoß — und das Boot erzittert in allen Fugen. Blitzartig durchzuckt es uns: Wir sind gerammt. Grauenhafter Gedanke, unser Wasser gerammt! Jeder glaubte, das ist das Ende.

— — — — — — — —

Glück kann man es kaum mehr nennen, es war geradezu eine höhere Fügung, daß der druckfeste Körper unbeschädigt geblieben war. Zwei Zentimeter tiefer, und der Rammstoß hätte 40 Menschen die Augen für immer schließen lassen.

Durch das kleine Hilfssehrohr in der Zentrale, welches für den praktischen Gebrauch nicht in Frage kommt, suchen wir unter Wasser festzustellen, was dem Boot passiert ist. Viel läßt sich in dem trüben Wasser nicht erkennen, aber das eine ist klar auszumachen: Unsere Turmsehrohre sind abrasiert.

Hatten sich die Ereignisse bisher einigermaßen überstürzt, so sollten wir jetzt Muße genug finden, über unsere trostlose Lage nachzudenken. — Nur in der Zentrale wird fieberhaft gearbeitet. Ueber das Brummen der Lenzpumpe hinweg hört man den leitenden Ingenieur seine klaren Anordnungen treffen. Man hört die Ruderkommandos des wachhabenden Offiziers, dazwischen das Klappen der elektrischen Tiefenruder. Beide wissen ganz genau, was auf dem Spiele steht, daß der geringste Versager das Boot in tödliche Gefahr bringt. Unter uns droht der Wassereinbruch, über uns lauert der Feind, um uns den Todesstoß zu versetzen. — Die Glücklichen in der Zentrale! Der Dienst und die Anspannung nimmt sie ganz in Anspruch, läßt keine dummen Gedanken aufkommen. Aber wir übrigen sind zum Nichtstun verurteilt, zum Abwarten und Stillhalten.

Dieses fürchterliche Warten. — — Wir hingen unseren Gedanken nach und überlegten, was der Gegner wohl tun würde. Wird er Sprengpatronen gegen uns loslassen? Wird er Zerstörer mit Wasserbomben herbeirufen? Irgend eine Teufelei wird er jedenfalls wohl fertig bringen. — — Oder sollte er gar nicht — — — Nein, die Hoffnung mußten wir uns aus dem Kopf schlagen. Wenn noch irgend ein Zweifel darüber bestand, ob der Gegner wirklich unsere Spur hatte oder ob es nur ein unglücklicher Zufall gewesen war, daß er sich beide Male in so unmittelbarer Nähe von uns befand, so sollten wir bald durch die unheimlichen Geräusche der über uns hinwegfahrenden Schraube darüber belehrt werden, welche bald vorn im Boot, bald in der Zentrale, bald am Heck nur zu deutlich zu hören waren.

Dann rechneten wir uns aus, daß wir bei dem hohen Stromverbrauch der Lenzpumpe und durch die verhältnismäßig hohe Fahrt, die das genaue Steuern des Bootes verlangte, bis zur Dunkelheit — es waren ja ausgerechnet die längsten Sommertage — nicht mehr unter Wasser bleiben konnten. Schon beim Tauchen war die Batterie halbleer!

In den Wohnräumen wurde das Licht gelöscht, um Strom zu sparen. Aber die Dunkelheit ließ nur noch trübere Gedanken aufkommen. Nach kurzer Zeit ließ Hansen daher das Licht wieder einschalten. Was kam es schon auf eine Stunde früher oder später an, wenn wir doch zugrunde gehen sollten.

Abwarten und Stillhalten! Wir kauerten am Krankenlager unseres armen Verwundeten im vorderen Torpedoraum und trösteten ihn. „Mein Bein werde ich wohl verlieren", meinte er kleinlaut. Er leidet schwer, der arme Junge, aber er hält sich tapfer. Keine Klage kommt über seine Lippen. Nur einmal bat er um frische Luft, weil er zu ersticken glaubte. Wo sollten wir frische Luft hernehmen? Zu seiner Beruhigung werden die Ventilatoren angestellt. Bald jedoch bat er selbst darum, sie wieder abzustellen. Durch die Zugluft war er ganz kalt geworden, er zittert vor Kälte und Frost.

Von Zeit zu Zeit gingen wir durchs Boot, um den Leuten Mut zuzusprechen. Aber das Warten stumpft ab, sie hörten kaum hin, was wir ihnen sagten, dachten offenbar an was anderes, nach Hause, an Vater und Mutter.

Warten! Die Luft wird schlecht und dick. Wie gern hätten wir jetzt die Ventilatoren laufen lassen. Still brüten wir vor uns hin. Um die Mittagszeit meldete der Leitende Ingenieur, daß um 5 Uhr die Batterie leergefahren sei. Es machte keinen besonderen Eindruck auf uns. Aber als von 2 Uhr ab keine Schraubengeräusche mehr wahrgenommen wurden, da durchzuckt uns doch ein Hoffnungsschimmer.

Um 4 Uhr raffen wir uns auf. Es soll aufgetaucht werden; die Batterie war so gut wie leer. Noch einmal kamen ein paar spannende Minuten. Ist der Gegner noch oben oder ist er weg? Jedenfalls sind wir fest entschlossen, unser Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Die Geschützmannschaft steht bereit, sofort das Geschütz zu besetzen.

Sobald der Turm über Wasser ist, öffnet Hansen das Luk, aber — — vom Feind ist nichts mehr zu sehen. Wir sind gerettet.

Wir tauchen ganz auf. Einiger Seegang ist aufgekommen, dadurch hatte der Gegner unsere Spur verloren. Der Turm ist furchtbar zugerichtet, und ein breiter Oelstreifen fließt aus dem getroffenen Oelbunker.

Nie wieder hat die frische Luft so gut geschmeckt, wie nach dieser Tauchfahrt. Aber die Freude, die wir über unsere Rettung empfanden, sollte nicht ungetrübt bleiben. Um 7 Uhr starb unser Leutnant. Die nächste Nacht schlief